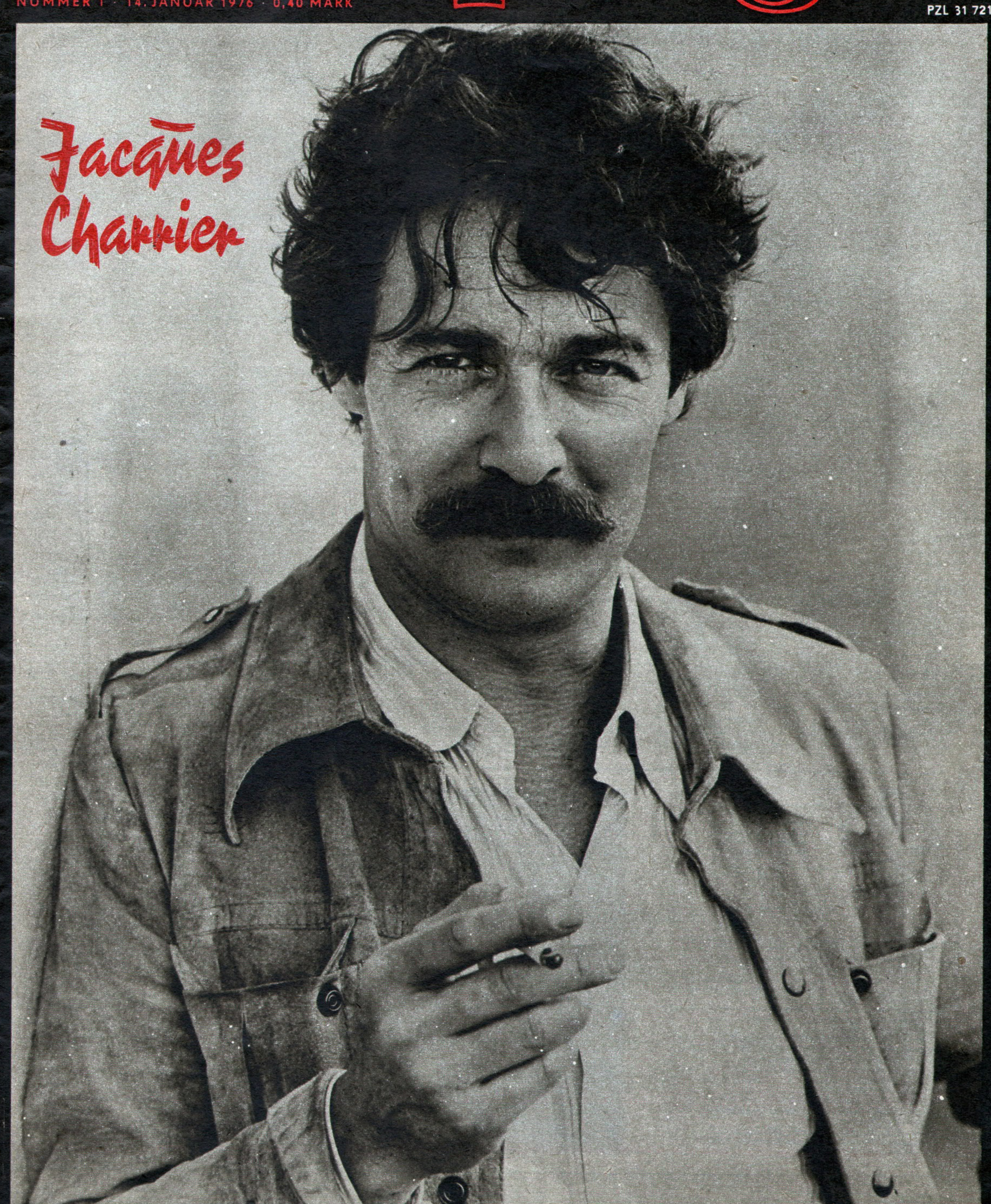
filmspiegel

NUMMER 1 · 14. JANUAR 1976 · 0,40 MARK

PZL 31 721



film journal





Henschel in Minsk

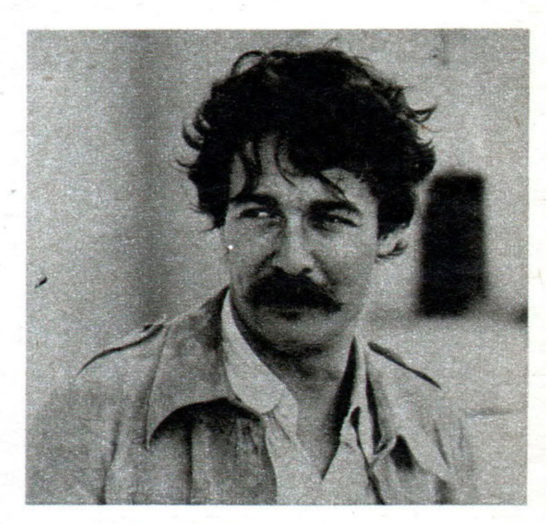
Vom 25. November bis 14. Dezember 1975 veranstaltete der Henschelverlag eine repräsentative Ausstellung im Palast der Kunst in Minsk, der Hauptstadt der Belorussischen SSR. Aus Anlaß des 30. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus wurde im Jahr der Unterzeichnung des bedeutungsvollen Freundschaftsvertrages zwischen den Regierungen der UdSSR und der DDR das Schaffen eines Verlages unserer Republik vorgestellt, dessen Entwicklung seit seiner Gründung im Oktober 1945 eng mit dem sowjetischen Kulturschaffen verbunden ist.

Die über 700 Exponate – Bücher, Zeitschriften, Bühnenmanuskripte, Klavierauszüge, Bühnenkostüme, Bühnenmodelle, Reproduktionen, Großfotos von Schauspiel- und Musiktheaterinszenierungen, von Filmen, Fernsehspielen und Unterhaltungsveranstaltungen – wurden in den zwei zur Verfügung stehenden Räumen nach thematischen Gesichtspunkten in einer grafisch wirkungsvollen Gestaltung dargeboten. Im Rahmen der Ausstellung nahmen die Exponate der Gebiete Film und Fernsehen einen breiten Raum ein. Neben den Zeitschriften „Filmspiegel" und „Film und Fernsehen" standen die Werke bedeutender sowjetischer Regisseure wie Eisenstein, Dowshenko, Jutkewitsch und die Publikationen über das Film- und Fernsehschaffen unserer Republik im Mittelpunkt. Umrahmt wurde dieser Teil der Ausstellung von Großfotos bekannter DEFA-Filme und international bedeutender sowjetischer Filmstreifen.

Rund 15 000 Besucher weist die Bilanz dieser Ausstellung aus, an deren Spitze eine Partei- und Regierungsdelegation der BSSR unter Führung des 2. Sekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der BSSR, Gen. Axjonow, steht. Interessenten aller Bevölkerungsschichten besuchten die Ausstellung und informierten sich umfassend über das weitgespannte Betätigungsfeld des Henschelverlages. In den zahlreichen Gesprächen, die mit den Besuchern geführt wurden, kam immer wieder die große Achtung vor den buchkünstlerischen Leistungen des Verlages zum Ausdruck, aber auch die Mitarbeiter des Henschelverlages konnten zahlreiche Anregungen entgegennehmen. Im Rahmen der Ausstellung fanden mehrere Veranstaltungen statt: ein Vorspiel des Komponisten Conny Odd aus seinen Werken, ein Lichtbildervortrag des Kunstpublizisten Fritz Erpel über Leben und Werk Michelangelos, ein Bericht über die sowjetische Dramatik auf den Bühnen unserer Republik, ein Vortrag über die Entwicklung der DDR-Dramatik sowie die Aufführung des DEFA-Films „Ikarus".

Diese repräsentative Ausstellung wird für alle, die an ihr teilnehmen durften, ein unvergeßliches Erlebnis im Geiste der deutsch-sowjetischen Freundschaft bleiben.

W. Sch.



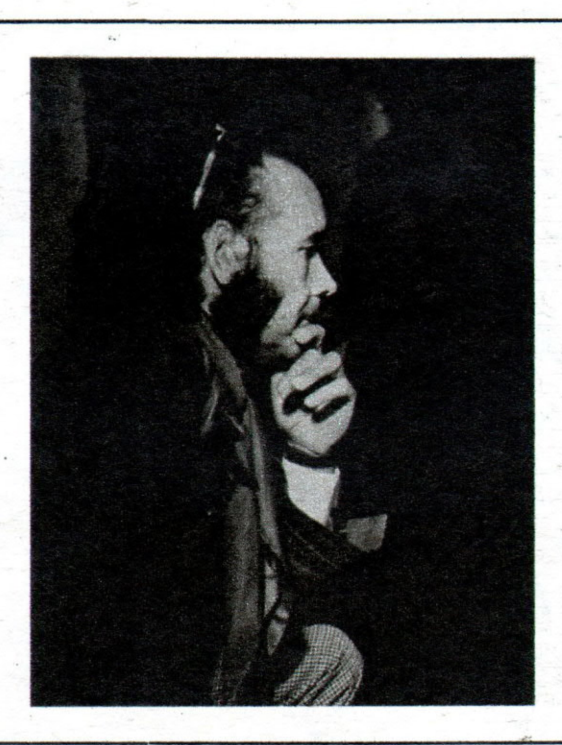
Zum Titelbild:

Der Franzose Jacques Charrier – bekannt u. a. aus „Babette zieht in den Krieg" – spielt in dem Film „Regen über Santiago" des Chilenen Helvio Soto zuammen mit namhaften Darstellern aus anderen Ländern.
Foto: Günter Linke



„Goldene Taube"
für Verdienste
um die Internationale
Leipziger
Dokumentarfilm-
woche

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 287 92 54 (Redaktions-Sekretariat). Sammelnummer des Verlages: 287 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin – Hauptstadt der DDR –
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin,
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang



im objektiv

DEM CHILENISCHEN REGISSEUR Helvio Soto (Foto) ist von der faschistischen Militärjunta die Staatsbürgerschaft aberkannt worden, meldet AFP. Helvio Soto, der ein enger Mitarbeiter Präsident Allendes war und jetzt im Exil lebt, ist Autor und Regisseur des Filmes „Regen über Santiago", der die Hintergründe des Militärputsches enthüllt. Das Werk – eine französisch-bulgarische Koproduktion – erlebte kürzlich während des Pariser Filmfestivals seine Weltpremiere. *(ADN)*

IM APRIL werden sich in Dresden Trickfilmkünstler der DDR und der UdSSR auf Einladung des DEFA-Trickfilmstudios und der Sektion Trickfilm des Verbandes der Film und Fernsehschaffenden der DDR zu ihrem IV. bilateralen Symposium treffen. Thema dieser mehrtägigen Veranstaltung in der Filmbühne Prager Straße ist: „Die Adaption des klassischen und revolutionären kulturellen Erbes durch den sozialistischen Animationsfilm". *(Inf.)*

FÜR DEN PUPPENTRICKFILM der DEFA „Klein Zaches" nach Motiven des Märchens von

Hamsterfänger und andere

Seit einigen Jahren werden auf der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche Studentenfilme aus der Hochschule für Film und Fernsehen Babelsberg gezeigt. So liefen auch in diesem Jahr außerhalb des Wettbewerbsprogramms in einer Sonderveranstaltung vier Filme, die als „Versuch" angesehen werden wollen und nicht den Anspruch erheben, mit den Maßstäben internationaler Festivals gemessen zu werden. Dennoch fanden sie großen Zuspruch und lebhafte Resonanz, wie eine Diskussion mit in- und ausländischen Gästen im Anschluß an die Informationsvorführung bewies.

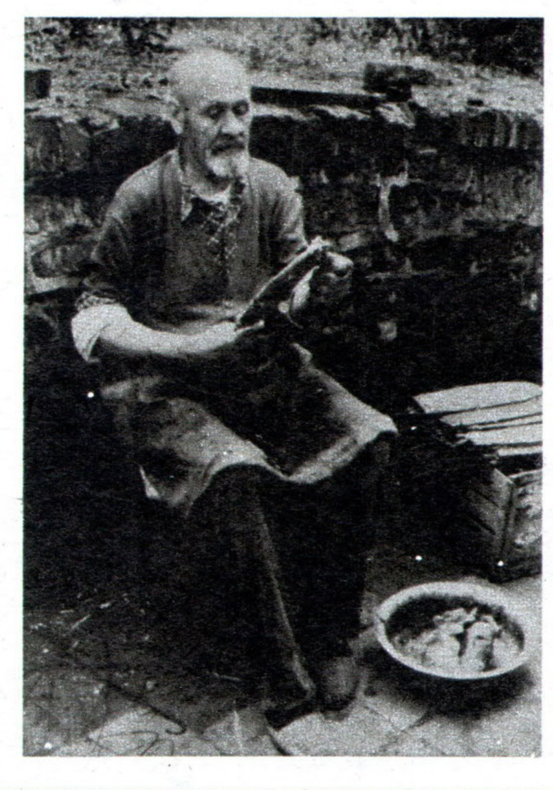
Besonderes Interesse erregte der Film „Wer ein Paar Holzschuhe abgelaufen hat" (Buch und Regie: Gabriele Denecke; Kamera: Eberhart Geick), der den Steinbrucharbeitern in Reinhardtsdorf gewidmet ist, ihre Liebe zu dieser schweren Arbeit und zur Natur gestaltet und großes Einfühlungsvermögen der Filmschöpfer zeigt. Eine liebenswerte und zum Nachdenken anregende Persönlichkeit wurde mit dem „Hamsterfänger von Hamersleben" (Buch und Regie: Hartmut Sommerschuh; Kamera: Rainer Schulz) vorgeführt.

Michael Ungers Beitrag „An-Sichten vom Zugfahren" (Kamera: Axel Funk) ist ein kleines Fernseh-Feuilleton zum Thema Reisen, in dem verschiedene Leute ihre teils ernsten, teils heiteren Ansichten vom Zugfahren äußern. „Ein Brief für Natalja Iwanowna" (Buch und Regie: Mattias Dautz; Kamera: Luc Kamwa) ist Jungen Pionieren einer Dresdner Oberschule gewidmet, die mit viel Liebe und Eifer ihren Forschungsauftrag erfüllen, eine Chronik zum Thema „Rettung der Gemälde der Dresdener Galerie" anzufertigen.

So unterschiedlich diese Studentenarbeiten in Inhalt, Form und künstlerischer Bewältigung auch sind, sie zeigen alle starkes persönliches Engagement und eine bemerkenswerte individuelle Form in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Durch die Sendungen des DDR-Fernsehens wird einem breiten Publikum die Möglichkeit gegeben, Ausbildungsstand der Studenten und das Niveau ihrer Filmarbeiten kennenzulernen. Seit 1970 wurden bereits mehr als 200 Studentenfilme im Programm gesendet. B.









EIN BRIEF FÜR NATALJA IWANOWNA – Foto oben
DER HAMSTERFÄNGER VON HAMERSLEBEN – Foto rechts
AN-SICHTEN VOM ZUGFAHREN – Foto Mitte
WER EIN PAAR HOLZSCHUHE ABGELAUFEN HAT – Foto darunter

Fotos: HFF (4), Linke, Archiv (2)

E. T. A. Hoffmann delegiert das Sojusmultfilmstudio den Regisseur Wadim Kurtschewski als künstlerischen Berater nach Dresden. Kurtschewski hat bereits an dem Gemeinschaftsfilm „Ein junger Mann namens Engels" mitgearbeitet. Großen Erfolg hatten seine Puppentrickfilme „Meister Breugnon" und „Sadko". *(Inf.)*

DIE ASIFA-GRUPPE der DDR – die nationale Gruppe der Internationalen Assoziation des Trickfilms (Association Internationale du Film d'Animation) – wählte auf ihrer Hauptversammlung die Regisseurin Katja Georgi erneut als Vorsitzende. Die ASIFA-Mitglieder der Künstler des Dresdener DEFA-Trickfilmstudios, des Dokumentarfilmstudios und des DDR-Fernsehens angehören, nahmen mit Zustimmung und Befriedigung den Bericht ihres Vorstandes an. Besonders wurden die guten Informationsmöglichkeiten über das internationale Trickfilmschaffen begrüßt, die der Austausch von Länderprogrammen mit neuesten Produktionen innerhalb der internationalen Organisation ermöglicht. Maßgeblichen Anteil daran hat Katja Georgi als DDR-Repräsentantin im Verwaltungsrat der ASIFA. *(Inf.)*

VON DEN 130 SPIELFILMEN, die 1975 in der Sowjetunion entstanden, sind mehr als die Hälfte Gegenwartsstreifen. In einem TASS-Interview sagte der Vorsitzende des Komitees für Filmwesen der UdSSR, Filipp Jermasch, daß das zu Ende gehende Planjahrfünft 1971/75 für die sowjetischen Filmschaffenden eine Zeit angespannter und sehr fruchtbarer Arbeit gewesen sei. Hauptaufgabe war, mit Mitteln der Kunst die aktuellsten Probleme der sowjetischen Wirklichkeit zu untersuchen. *(ADN)*

FILMURAUFFÜHRUNGEN in Betrieben werden für sowjetische Filmstudios immer mehr zur Gewohnheit. Bei Festspielen in mehreren großen Kombinaten stellten Leningrader Filmschöpfer 20 Spiel- und Dokumentarfilme zum Thema „Der Held der Gegenwart" vor. Das ukrainische Studio „Dowshenko" zeigte seine neuesten Produktionen in der sibirischen Industriestadt Tomsk. *(ADN)*

HEINER MÜLLER – STÜCKE ist der neueste Beitrag des Henschelverlags zur Reihe „Internationale Dramatik". Der mit einem Nachwort von Rolf Rohmer versehene Band bringt von den rund 20 dramatischen Arbeiten des profilierten Stückeschreibers eine Auswahl mit neun der bekanntesten Werke als charakteristische Beispiele für sein vielseitiges Schaffen – darunter die Texte von „Der Lohndrücker", „Philoktet" und „Zement".





„Dersu Usala", Regie Akira Kurosawa

Interview mit Wolfgang Harkenthal, Direktor des PROGRESS Film-Verleih über das Kino-Programm 1976

REICHHALTIG

UND INTERESSANT

Vor kurzem sagten Sie in einem Gespräch, daß sich seit dem VIII. Parteitag der SED der Kinospielplan qualitativ und quantitativ verbessert habe, das Angebot reichhaltiger und abwechslungsreicher wurde, daß z. B. gegenüber 1971 25 Filme mehr — also 135 — im letzten Jahr zum Einsatz kamen. Wie wird der Spielplan für 1976 aussehen?

Wir haben uns bemüht, im neuen Jahr 1976 unser Angebot zahlenmäßig zu steigern und mit einer Vielfalt an Themen, Genres und Handschriften den unterschiedlichen und differenzierten Wünschen der Werktätigen, vor allem der Jugendlichen Rechnung zu tragen, den Spielplan so zu gestalten, daß er nachhaltige Filmerlebnisse, Kunstgenuß, Entspannung und Unterhaltung bietet. Wir meinen, daß unser Jahresangebot 76 für die gesamte Filmarbeit in Vorbereitung des IX. Parteitages der SED und bei der Durchsetzung seiner Beschlüsse von Bedeutung ist.

Wie sieht das konkret aus?

Wir werden in diesem Jahr 138 Spielfilme ins Kino bringen. Kernstück unseres Verleihangebotes sind die DEFA-Filme und die Filme aus den sozialistischen Ländern; sie machen rund 70 Prozent unseres Spielplanes aus. Für 1976 sind 15 DEFA-Filme vorgesehen. Und wir als Verleih werten es positiv, daß die DEFA eine breite Palette an Gegenwartsfilmen anbietet, ich möchte — sehr vereinfacht — sagen, vom Problemfilm bis zur Komödie. Folgende Premieren sind für die nächste Zeit vorgesehen: In den nächsten Januar-Tagen „Mann gegen Mann", Regie Kurt Maetzig, im Februar „Hostess", Regie Rolf Römer, im März „Die Moral der Banditen", Regie Erwin Stranka, „Das blaue Licht", Regie Iris Gusner, im April „Soviel Lieder wie Worte", Regie Julius Kun, „Unser stiller Mann", Regie Bernhard Stephan, im Mai „Das Licht auf dem Galgen", Regie Helmut Nitzschke.

In diesem Jahr feiert die DEFA ihr 30jähriges Bestehen. Gibt es dazu besondere Initiativen des Lichtspielwesens?

Im Hinblick auf dieses Ereignis wollen wir unsere Bemühungen, erfolgreiche und wichtige DEFA-Filme erneut ins Interesse der Zuschauer zu rücken, fortsetzen. Nachdem bereits in diesen Wochen „Der Untertan" wiedereingesetzt wurde, kommt auch in Kürze die Ko-Produktion „Die Hexen von Salem" zur Wiederaufführung. Den vorläufigen Abschluß dieser Reihe wird voraussichtlich der Gegenwartsfilm „Lots Weib" bilden. Im Zusammenhang mit Wiederaufführungen von



„Das gelobte Land", Regie Andrzej Wajda







„Der Uhrmacher von Saint Paul", Regie Bertrant Tavernier Foto oben links
„Laß meinen Bart los!" Regie Péter Bacsó Foto oben rechts
„Wie soll man Dr. Mrácek ertränken", Regie Václav Vorlícek Foto unten



DEFA-Filmen möchte ich auch darauf aufmerksam machen, daß wir anläßlich des 65. Geburtstages von Kurt Maetzig eine Retrospektive mit Filmen dieses verdienstvollen, international anerkannten Regisseurs durchführen. Sie wird in acht Städten der Republik stattfinden.

Der Anteil der Besucher an sowjetischen Produktionen ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Jeder fünfte Kinobesucher sieht heute einen Film aus der UdSSR. Welche sowjetischen Filme wird der Progress-Filmverleih 1976 dem Publikum vorstellen?

Ich möchte zunächst dieses gewachsene Interesse des Kinobesuchers an sowjetischen Filmes unterstreichen und feststellen, daß sich die Arbeit mit dem sowjetischen Film sehr gut entwickelt hat. Für dieses Jahr haben wir 31 Filme aus acht Unions-Studios vorgesehen. Rund die Hälfte dieser Filme behandelt interessante Gegenwartsthemen. Im ersten Halbjahr werden die Beiträge des IV. Festivals des sowjetischen Kino- und Fernsehfilmes („Die Prämie", „Töchter und Mütter", „Vergiß deinen Namen nicht", „Sie kämpften für die Heimat", „Kalina Krassnaja") einen wichtigen Platz im Spielplan einnehmen. Weiter möchte ich solche Filme wie z. B. „Die letzte Begegnung", „Verwandlungsspiele des Frühlings", „100 Tage nach der Kindheit", „Wahl des Zieles", „Die Städter", „Afonja", den Aitmatow-Film „Der rote Apfel", die Schukschin-Filme „Petschki-Lawotschki" und „Seltsame Leute" nennen.

Von den Filmen, die Themen aus der Geschichte bzw. aus der revolutionären Entwicklung aufgreifen und gleichzeitig durch ihre abenteuerliche Handlung viel Spannung vermitteln, möchte ich u. a. erwähnen: „Wenn eine Frau ein Pferd sattelt", „Abu Reihan Beruni", „Der weiße Baschlik", „Stern des fesselnden Glücks".

Können Sie schon heute etwas über das V. Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms sagen?

Dieses Festival findet vom 29. Oktober bis 4. November 1976 statt. Die endgültige Programmauswahl wird in den nächsten Wochen erfolgen. Dabei sind wir bestrebt, drei bis vier neue Gegenwartsfilme aus verschiedenen Unions-Studios aufführen zu können, und daß darunter auch der auf den vorjährigen internationalen Moskauer Filmfestspielen mit dem Hauptpreis ausgezeichnete Film „Dersu Usala" sein wird.

Und wie sieht das Angebot aus den anderen sozialistischen Ländern aus?

Aus den anderen sozialistischen Ländern werden wir 52 Filme bereitstellen und – wie ich glaube – auch hier, in Thema und Genre ein ausgewogenes Angebot vorstellen können. Wir freuen uns, daß sich darunter auch die wichtigsten, zum Teil preisgekrönten Filme des Moskauer Festivals 1975 befinden. So „Das gelobte Land" (Polen), „Der unvollendete Satz" (Ungarn), „Mein Bruder hat einen prima Bruder" (ČSSR), „67 Tage – Republik Uzice" (Jugoslawien), „Das Jahr der Sonnenfinsternis" (Mongolei). Ferner sind im Programm solch sehenswerte Filme wie z. B. „Zwischenbilanz" (Polen), „Adoption" (Ungarn), „Villenviertel" (Bulgarien), „Rose in Beton" (Jugoslawien), „Der Abhang" (DRV). Ich möchte darauf hinweisen, daß wir aus den Studios der sozialistischen Länder auch Filme des heiteren, spannenden unterhaltenden Genres aufführen können, z. B. aus der ČSSR „Wie soll man Dr. Mraček ertränken", „Ein Stern steigt auf", aus Ungarn „Laß meinen Bart los!", aus Rumänien „Stefan der Große", „Die Piraten des Pazifik", „Die Insel der Schätze".

Seit eh und je gehören auch Filme aus kapitalistischen Ländern zum Spielplan, Filme gesellschaftskritischen und unterhaltenden Charakters. Welche Filme aus diesen Ländern werden 1976 in unseren Kinos zu sehen sein?

Bei Filmen dieser Gruppe sind wir um eine weitere Profilierung bemüht. Wir werden Filme ins Kino bringen, die sich mit der imperialistischen Gesellschaftsordnung kritisch auseinandersetzen und dabei qualitätsvoll unterhalten. Dazu gehören dieses Jahr z. B. die amerikanischen Streifen „Zähl deine Kugeln", „Zeuge einer Verschwörung", „Chinatown", die schwedischen Filme „Die Auswanderer", „Das neue Land" und der japanische Film „Krabbenfischer", um nur einige zu nennen. Heiter, spannend oder abenteuerlich geht es u. a. in den französischen Filmen „Das große Restaurant", „Die Unschuldigen mit den schmutzigen Händen", „Hasch mich, ich bin der Mörder", in den italienischen Filmen „Alfredo, Alfredo", „Die Puppe des Gangsters", „Gott verzeiht, ich nicht", in den amerikanischen Streifen „Tag des Delphins", „Der Clou", „Die Kaktusblüte", „Der Dialog", „Um Himmels willen", und in dem englischen Film „18 Stunden bis zur Ewigkeit" zu.

Immer stärker werden die Wünsche nach anspruchsvollen, künstlerisch wertvollen und interessanten Filmen. Diesen besonderen Wünschen wird vor allem durch die Filmkunsttheater entsprochen. Was hat hier der Spielplan 76 aufzuweisen?

Wir setzen auch auf diesem Gebiet unsere Bemühungen fort, eine möglichst breite Palette zu bieten und wollen monatlich einmal für die Filmkunsttheater einen künstlerisch wertvollen Film zur Verfügung stellen. Unter anderem sind vorgesehen: „Das Geheimnis einer Melodie" (UdSSR), „Feuerwehrgasse 25" (Ungarn), „Fluch des Goldes" (Rumänien), „Das Double" (Bulgarien), „Die Mumie" (Ägypten), „Allpakallpa" (Die Kräfte der Erde) (Peru), „Das Gelübde" (Portugal) und weiterhin einen neuen Bergman-Film.

In den vergangenen Jahren konnte das Lichtspielwesen in der Arbeit mit dem Kinder- und Jugendfilm bedeutende Erfolge erringen. Welche Vorhaben gibt es auf diesem Gebiet?

Wir sind natürlich darauf bedacht, an diese Erfolge anzuknüpfen und die guten Erfahrungen für unsere weitere Arbeit zu nutzen. 1976 werden wir 19 Spielfilme einsetzen, dazu kommen noch 6 Kindersammelprogramme. Hervorzuheben ist dabei, daß der Anteil an Gegenwartsgeschichten für Kinder weiter gestiegen ist. So kommen z. B. solche DEFA-Filme wie „Philipp der Kleine", „Konzert für Bratpfanne und Orchester", „Ein Schneemann für


„Die Auswanderer", Regie Jan Troell


„Zähl deine Kugeln", Regie William A. Graham


„Der Kandidat", Regie Franklin Schaffner


„Die Mumie", Regie Shadi Abdelsalam





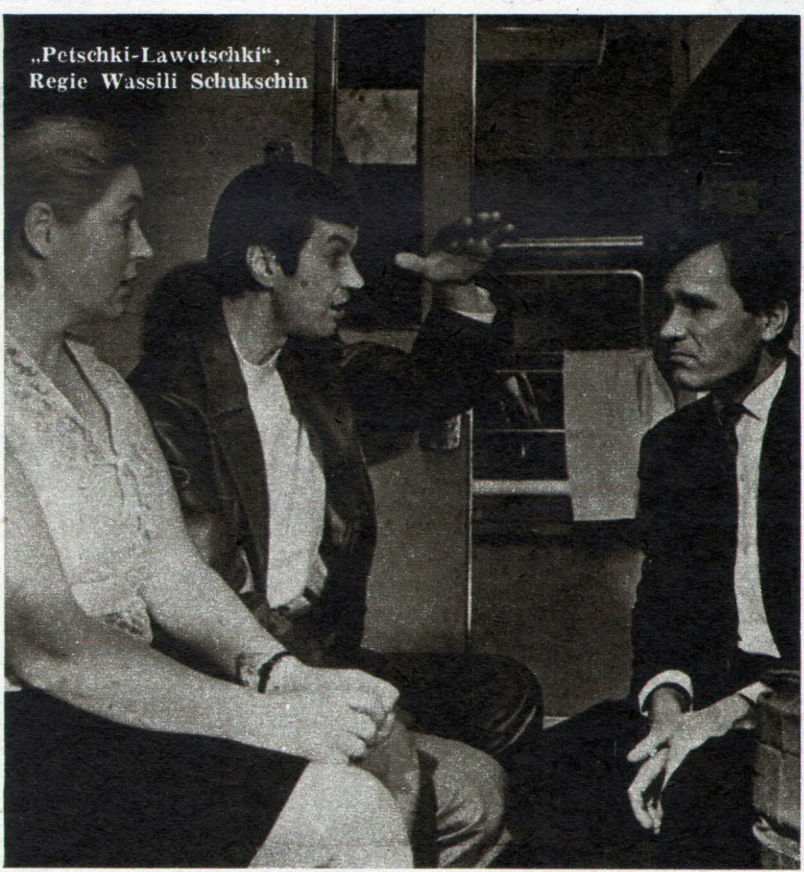
„Schwierige Liebe",
Regie Iwan Andonow



„Krabbenfischer",
Regie Tadashi Imai

„Fluch des Goldes",
Regie Mircena Veroiu und Dan Pita





„Petschki-Lawotschki",
Regie Wassili Schukschin



„Abu Raihan Beruni",
Regie Schurat Abassow

Afrika" oder auch der sowjetische Film „Auto, Geige und der Hund Klecks", der ČSSR-Film „Am Start ist der Delphin" zur Aufführung. Und dazu gehören auch die Kinderfilme des Fernsehens der DDR „Bunnebake", „Heiße Spuren", „Warum kann ich nicht artig sein". In diesem Zusammenhang möchte ich bemerken, daß unser Angebot 1976 deutlich macht, daß wir die Anregung, mehr Kinderfilme des DDR-Fernsehens zu übernehmen, aufgegriffen haben. Das zeigt sich z. B. auch beim Märchenfilm, so kommt „Die schwarze Mühle" vom Fernsehen, „Das blaue Licht" von der DEFA.

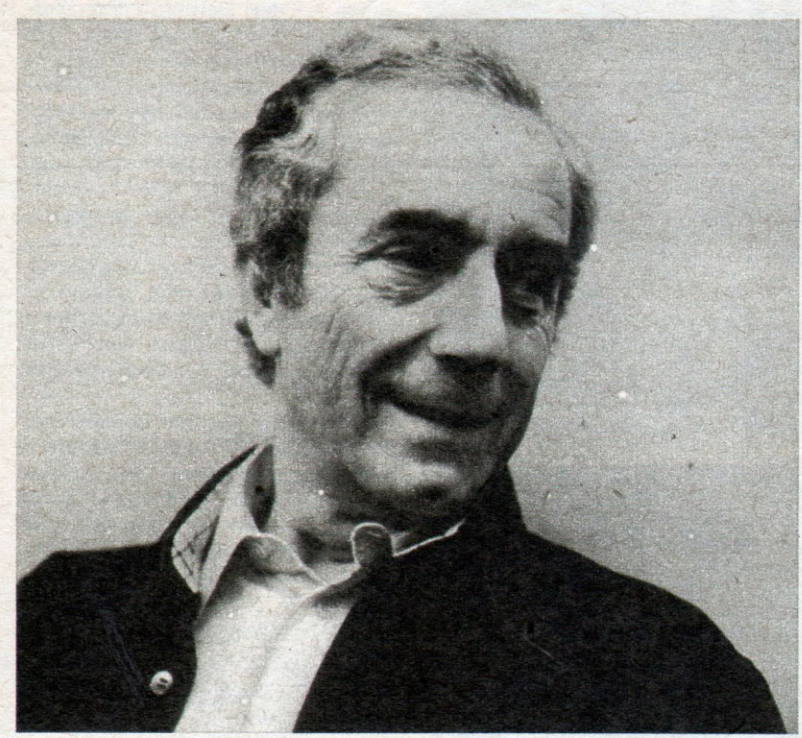
Höhepunkte in der Arbeit mit dem Kinder- und Jugendfilm werden die 5. Woche des sowjetischen Kinder- und Jugendfilms vom 13. bis 19. Februar, die VI. Kindersommerfilmtage, die Einbeziehung eines Kinderfilms in das V. Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms sein.

Diese Filmereignisse sind Höhepunkte unserer Kulturpolitik. Können Sie noch etwas zu diesen Höhepunkten insgesamt sagen? Was kann der Zuschauer hier erwarten?

Ausgangspunkt für unsere kulturpolitische Arbeit mit dem Film 1976 ist der IX. Parteitag der SED. Die Mitarbeiter des Progress-Filmverleihs haben in ihrem Programm „Filmtreff IX. Parteitag" entsprechende Verpflichtungen übernommen, um mit den Mitteln des Films dieses bestimmende Ereignis im Jahre 1976 in der Vorbereitung und Auswertung zu unterstützen. Und das wird vor allem auch bei den Höhepunkten des Jahres in der Filmarbeit deutlich werden. In der Vorbereitung des IX. Parteitages gilt unsere besondere Aufmerksamkeit den neuen DEFA-Spiel- und Dokumentarfilmen, dabei nehmen auch die Filme zum 100. Geburtstag von Wilhelm Pieck und zum 30. Jahrestag des Vereinigungsparteitages einen wichtigen Platz ein. Auf die 5. Woche des sowjetischen Kinder- und Jugendfilms habe ich schon hingewiesen. Von den weiteren filmpolitischen Höhepunkten möchte ich noch zwei herausgreifen: Zum 15. Male veranstalten wir nun die Sommerfilmtage, diesmal vom 2. bis 18. Juli mit 8 neuen Filmen aus 7 Ländern. Voraussichtlich sind von der DEFA der utopische Film „Im Staub der Sterne" und der Lustspielfilm „Liebesfallen" dabei, aus der Sowjetunion „Der weiße Baschlik", aus der ČSSR „Mein Bruder ist ein prima Bruder", aus Ungarn „Das Känguruh", aus Frankreich „Hasch mich, ich bin der Mörder", aus den USA „Zeuge einer Verschwörung".

Die Tage des sozialistischen Films finden 1976 im Bezirk Erfurt statt, und zwar vom 24. September bis 1. Oktober. Wir sind bestrebt, wieder neue Gegenwartsfilme aus allen sozialistischen Ländern aufzuführen und hoffen, daß wir in diesem Jahr auch heitere Stoffe mit einbeziehen können.

(Das Interview führte H. Müller)



Der ungewöhnliche Film

„L' Avventura"

„Manche glauben, ich machte Filme mit dem Kopf; wenig andere denken, ich legte mein Herz hinein. Ich selbst habe das Gefühl, daß ich sie mit dem Bauch mache."

Der Regisseur, der das von sich behauptet, ist Michelangelo Antonioni (Foto), und will man seine Filme danach analysieren, so scheint, daß sowohl „der Kopf, das Herz und auch der Bauch" daran beteiligt sind, denn die kühle, intelligente Sprache seiner Filme verrät das innere Engagement dieses Künstlers und erzeugt jenes unangenehme Gefühl in der Magengegend, das die Haltungen seiner Protagonisten hinterlassen.

Antonionis Thema ist der Mensch – der Mensch in der zu Entfremdung tendierenden bürgerlichen Gesellschaft. Wie gefühlsarm und leidenschaftslos er in dieser Gesellschaft lebt, wie oberflächlich und unbedeutend die menschlichen Beziehungen entwickelt sind, kommt in seinem 1960 entstandenen Film „L'Avventura" zum Ausdruck. Oberflächlich betrachtet, mag dieser Film wie eine mysteriöse Liebesgeschichte aussehen. Aber er ist mehr. Er offenbart das Interesse des Regisseurs Antonioni an Personen, an der Analyse ihres Verhaltens sich selbst gegenüber und in der Konfrontation mit der Gesellschaft. K. F.

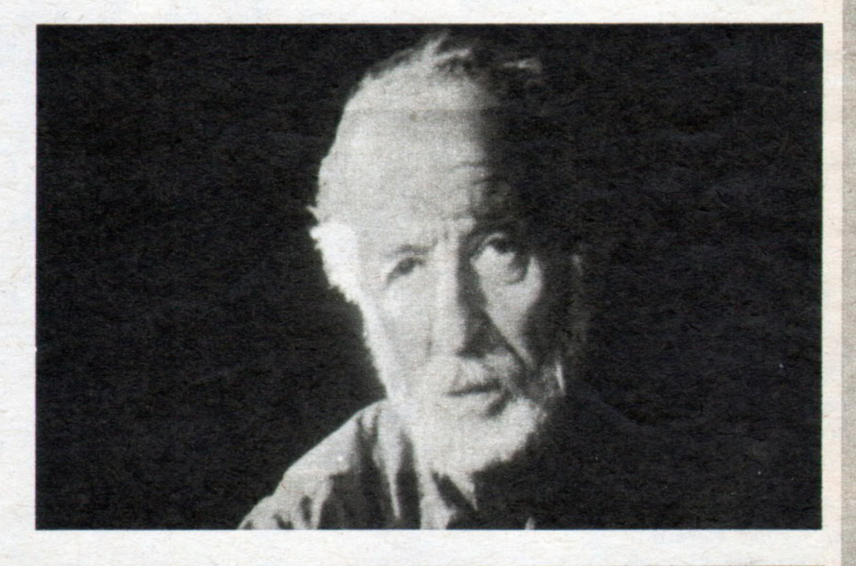
„Die Töpferscheibe"

Er galt bis dahin als der Bösewicht par excellence im sowjetischen Film, vom feindlichen Agenten, dem finsteren Schurken bis hin zur Babajaga Knochenbein spielte er alles, was es an Übeltätern nur geben konnte – Andrej Andrejewitsch Fait. Ganz anders nun in dem Fernsehfilm „Die Töpferscheibe" – hier schuf er die Gestalt eines liebenswerten, weisen alten Mannes, der, provoziert durch äußere Ereignisse, sein Leben überdenkt. Da gab es vieles, was traurig stimmt, aber auch anderes, was aus der Distanz der Jahre betrachtet, durchaus heitere Züge annimmt. Es ist ein Blick auf Kriegsereignisse, der ungewohnt ist – kein heroisches Gemälde, sondern ganz subjektives einmaliges Erleben wird geschildert.

Aber vor allem erzählt der sowjetische Fernsehfilm auf sehr poetische und sensible Art von der entscheidenden Rolle, die die Arbeit bei der Charakterformung eines Menschen einnimmt.

Der Film „Die Töpferscheibe" scheint aus der Position des stillen Beobachters gedreht, die Kombination von zum Teil dokumentaren und andererseits satirisch überhöhten Sequenzen geben dem Streifen einen eigenen Reiz. Es ist faszinierend zu sehen, wie unter den Händen des alten Meisters Töpfe, Krüge oder Schüsseln aus unscheinbarem grauem Ton, einem Stück Erde entstehen. Der Zuschauer trauert mit Michail Lukitsch, schlägt ein Versuch fehl, freut sich über jeden Erfolg. Aber mehr noch nimmt die Persönlichkeit, der ungewöhnlich Charakter des alten Mannes gefangen.

Das ist natürlich zuerst der darstellerischen Leistung von A. A. Fait zu verdanken, der sich hier nun erstmalig als positive Figur bewähren mußte und seine Aufgabe mit Bravour bewältigt hat. Aber auch der Regisseur Wadim Derbenjow stellte erneut (nach dem Erfolg von „Der letzte Monat im Herbst") seine Fähigkeit unter Beweis, dem Alltag ein Stück Poesie abzugewinnen und filmkünstlerisch umzusetzen. Ch. B.





„Die Dame in Blau"

Mit Michel Deville lernen Filmfreunde einen Regisseur kennen, der in Frankreich als Vertreter einer gewissen romantischen Tradition bezeichnet wird. Seine Filme sind von hoher Sensibilität und starkem Aussagewert über die Gefühlswelt bürgerlicher Menschen und betreffen das Gestern wie das Heute gleichermaßen. Von den zahlreichen Filmen, die Deville seit 1960 drehte, zählt „DIE DAME IN BLAU" zu den schönsten und elegischsten. Es ist kein Zufall, daß die Sehnsucht seines Helden Pierre, die schöne, ganz in Blau gekleidete Unbekannte wiederzufinden, in der gleichen Sehnsucht mündet, die auch für die Vertreter der Romantik in der Sehnsucht nach der blauen Blume ihren Ausdruck fand.

Deville versteht es, Kontraste zu setzen. Er bekennt sich zu den schönen Dingen des Lebens, verheimlicht aber auch nicht, welche Schwierigkeiten sich für ihn aus der Konfrontation mit der Realität ergeben. An diesen Schwierigkeiten scheitert letzten Endes auch sein Held Pierre.

Deville wählt seine Farben mit sicherem Geschmack und führt die Schauspieler (Michel Piccoli, Lea Massari, Michel Aumont, Simone Simon) ausgezeichnet. Er suggeriert immer das Warten auf ein anderes, auf ein leidenschaftliches, ausgeglicheneres Leben. Sein überaus sensibler und wirklich schöner Film drückt dabei auch das ungeheure Unbehagen, den Zustand des Unbefriedigtseins, aus, das sich aus der unerfüllbaren Sehnsucht des Individuums ergibt, nach größeren, idealeren Dimensionen zu streben, dem aber die Gesellschaft, in der es lebt, keine Ideale mehr zu bieten vermag. K. F.



Protest ja – aber wie?

Außenseiter der amerikanischen Gesellschaft stehen im Mittelpunkt beider Filme, von denen hier die Rede sein soll. Nonkonformisten, die sich nicht abfinden wollen mit den Gegebenheiten in diesem Land, das sich selbst gern „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" nennt. Aber wie man weiß – und wie auch beide Filme erkennen lassen –, ist der Spielraum für den einzelnen doch recht begrenzt, beispielsweise wenn es darum geht, Protest gegen die bestehende Ordnung zu artikulieren. Eingezwängt in ein System, das den perfekten Mechanismen geistiger Manipulation gehorcht, gibt es wenig Chancen zu sinnvoller Aktion, eine Aktion, die grundlegend etwas ändern könnte.

Betrachtet man unter diesem Aspekt Sidney Pollacks Film

„Jene Jahre in Hollywood"

kommt er gar nicht so schlecht weg. Seine Heldin Kathie, eine Kommunistin jüdischer Herkunft, ist in der üblichen „Heldengalerie" Hollywoodscher Dutzendware sicherlich eine Ausnahme. Man bedenke: Eine junge Frau, die sich bereits in ihrer Studienzeit der politischen Arbeit verschreibt, für die Engagement zugleich Emanzipation ist und die sich auch in der handgreiflichen Auseinandersetzung nicht einschüchtern läßt. Man bedenke, wieviel Mut dazu gehörte, Mitte der dreißiger Jahre auf dem Gelände einer amerikanischen Universität, wo sich die arrivierten Töchter und Söhne der middle-class tummelten, in aller Öffentlichkeit für die Solidarität mit der spanischen Republik einzutreten. Welcher Standhaftigkeit es in den fünfziger Jahren bedurfte, an politischer Überzeugung festzuhalten, als der Senator McCarthy zur großen Hexenjagd blies und die politische Hysterie vor niemand haltmachte. Wieviel Einsicht war nötig, auf den Straßen Flugblätter zu verteilen, die das Verbot der Atomwaffen forderten.

Es verlangt Respekt ab, wenn ein Mann wie Pollack den Mut hat, inmitten eines florierenden Kommerzkinos heute eine so überzeugte Kommunistin zur Heldin seines Films zu machen. Das beweist, daß der Regisseur über Einsichten in politische Zusammenhänge verfügt und gezielte Wirkungen beim Zuschauer erreichen will. Um so bedauerlicher ist, daß er bei der Realisierung selbst Klischees des Kommerzkinos einbringt und dadurch in letzter Konsequenz sein Anliegen nicht mit den tauglichsten Mitteln verficht, ja, seinem Film Wirkungen entzieht. Es sind sowohl die sentimentale Story, jene immer wieder bedrohte Liebe zwischen dem liberalen Schriftsteller Hubbell und der – durch das politische Engagement kompromißunwilligen Kathie, als auch die dramaturgisch nicht sonderlich tempobefördernde Struktur des Films, die das Vergnügen beeinträchtigen. Und dieser Mangel wird selbst durch die glänzenden schauspielerischen Leistungen der Barbra Streisand und ihres Partners Robert Redford nicht ganz wettgemacht, wenngleich die Streisand in der Rolle der jungen Studentin genauso überzeugt wie als gereifte Frau, wobei sie mit rührendem Ernst auch die politische Überzeugung der Heldin glaubhaft macht. Interessant, daß Robert Redford mit seiner unbekümmert zur Schau gestellten Naturburschenfröhlichkeit genau jenem Klischee des erfolgreichen, gutaussehenden Mannes entspricht und dadurch von vornherein politisch manipulierbar erscheint. Eine Besetzungslösung des Regisseurs, die nicht so glücklich, weil linear durchschaubar ist.

Richard C. Sarafian hingegen hat für seinen Film

„Grenzpunkt Null"

den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Er stellt einen höchst untauglichen Helden vor und bestückt seinen Film mit reißerischen Elementen so, daß man an eine ernsthafte Protesthaltung nicht recht glauben kann. Aber er hat ein so unmittelbares Gespür für die psychologische Verfassung, das Unbehagen seines jungen Publikums, daß man diesen Film ernster nehmen muß als ihm zukommt, zumal er geschickt manipuliert und mit unterschwelligen Mitteln jedes Argument zu unterlaufen vermag. Bleiben wir auch hier bei der Heldenwahl. Das ist ein abgehalfterter Rennfahrer, ein ehemaliger Polizist – auch ein Vietnamsoldat! – nun ein von der Gesellschaft gerade noch geduldeter, drogensüchtiger Outsider, ein Menschenverächter ohne politisches Profil. Eine idiotische Wette macht ihn zu einem rasenden Amokläufer, der für Stunden zum „Helden der Nation" hochstilisiert wird. Und damit sich der rauschhafte Vorgang dem Zuschauer mitteilt, tritt eine superperfekte Kamerafahrt und eine handwerklich bewunderungswürdige Montagetechnik in Aktion. Bei dem unmittelbaren Rennzuschauerlebnis wird Überlegung und Verstand mit Perfektion ausgeschaltet. Es wird dem Betrachter der Wunsch suggeriert: Dieser tolle Kerl, Kowalski, möchte doch der Polizei ein Schnippchen schlagen, doch gegen jedes Gesetz und gegen jede Ordnung gewinnen. Und das wird mit Rassismus, in Gestalt eines zu attackierenden, exaltierten Disc-Jockeys vermischt, einer Hippieanbetung, die an Voyeurismus erinnert und einer Brutalität, die sich mittels Schlangen und seelenloser Bulldozer zu einem von unangreifbarer Macht beherrschten Weltbild formt, die dem einzelnen keine Chance läßt.

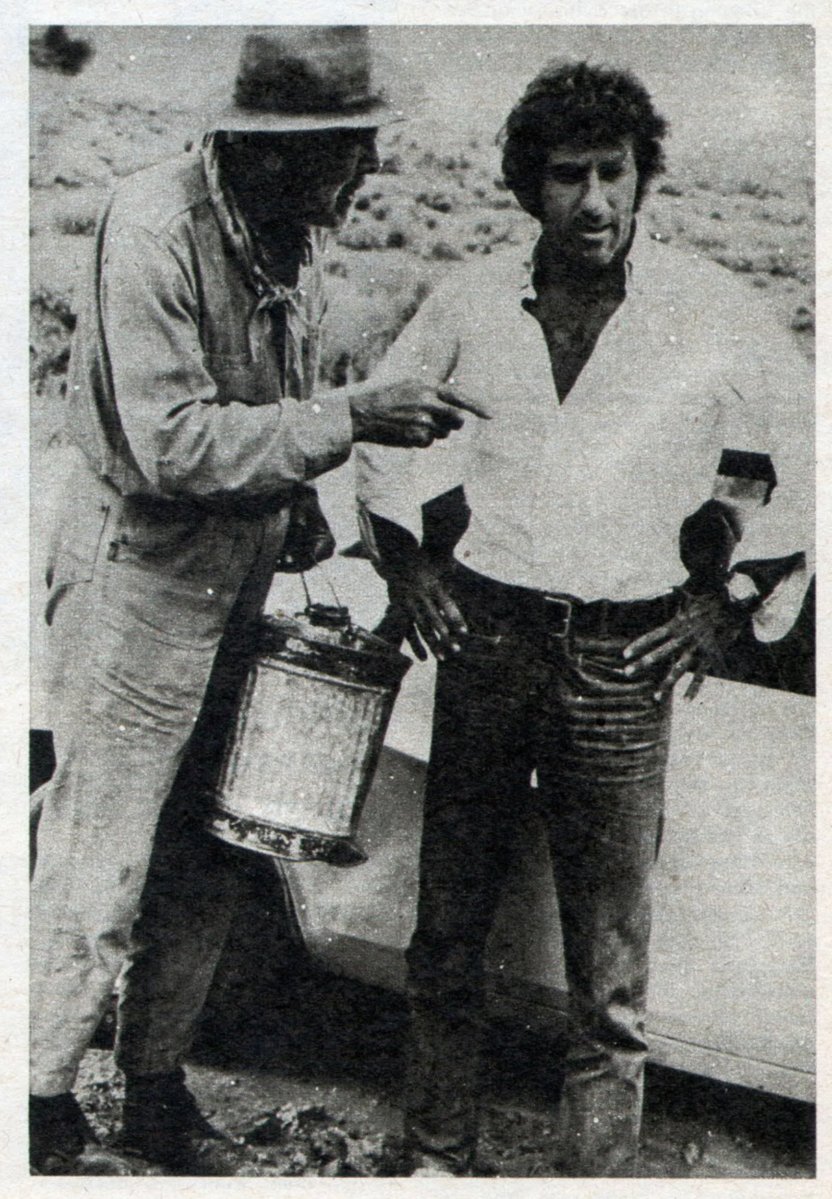
Dabei ist Richard C. Sarafian sehr geschickt, so daß es einigen Zuschauern vielleicht nicht einmal auffällt, wie hier mittels Pop-Musik und atemberaubender Bilder eine Umkehrung der eigentlichen Werte stattfindet, ja, daß er schamlos selbst manipuliert wird.

MARGIT VOSS



Barbra Streisand als Kathie in „Jene Jahre in Hollywood". (Foto oben)

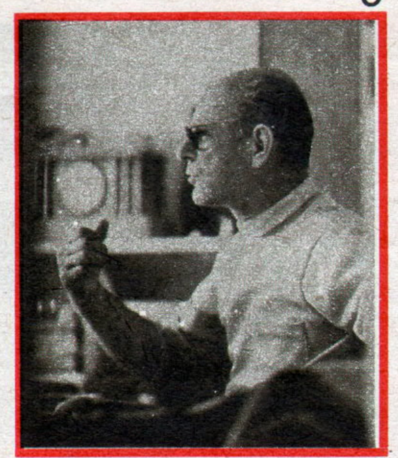
Szene aus „Grenzpunkt Null" mit Barry Newman.
Fotos: Progress; Archiv



filmkritik

Kurt Maetzig

Über Kunstverstand und Wirkung



In der Willenserklärung der Mitglieder der Akademie der Künste an den VIII. Parteitag der SED wurde festgestellt, daß in der sozialistischen Gesellschaft immer mehr Menschen nach Kunst fragen, weil sie nach Wahrheit und Schönheit zugleich fragen, weil sie den Umgang mit Kunst als ihnen gemäß und als einen Teil der Machtausübung entdecken ...

Über dem Portal des alten Potsdamer Theaters, das im Bombenhagel zusammenstürzte, stand „Dem Vergnügen der Einwohner". Und wenn wir auch den Begriff des Vergnügens insbesondere durch Brechts bekannte Bemerkungen darüber außerordentlich erweitert und für den sozialistischen Menschen präzisiert haben, so gibt es doch im Relationsnexus von Kunst, Vergnügen, Wirkung viel mehr offene Fragen als gesicherte Antworten. Dabei möchte ich nicht mißverstanden werden: Die Künste lassen sich nicht in Höhere oder Niedere einteilen. In jedem Genre sind qualitätsvolle künstlerische Leistungen ebenso möglich wie seichte Oberflächlichkeit. Mir geht es um Zugänglichkeit, Kunstverstand und Wirkung.

Auch heute noch werden gelegentlich Thema und Inhalt eines Werkes mit seiner Wirkung verwechselt. Auch heute noch werden gelegentlich Zuschauerzahlen mit dem Erfolg einer Veranstaltung gleichgesetzt. Ob aber die Wirkung in der Kultivierung der Kunstbedürfnisse oder ihrer weiteren Depravierung besteht, danach wird selten gefragt. Ich habe bei meiner beruflichen Arbeit oft größere Hilfe von unseren Filmwissenschaftlern, Kultursoziologen, politischen Agitatoren, von Kritikern und Praktikern des Filmvertriebs gewünscht, um die Wirkung von Filmen — sei es vor oder nach ihrer Produktion, sei es im Kino oder Fernsehen — zu ergründen.

Man darf sich nicht von der alleinigen Situation in den Kinos täuschen lassen. Beschäftigt man sich zum Beispiel intensiver mit der Tätigkeit der Filmklubs, so erkennt man, daß es ein großes, bisher nur unzulänglich genutztes Reservoir an interessierten Zuschauern für den wertvollen Film gibt. In einer sächsischen Kleinstadt war zum Beispiel der schöne sowjetische Film „Leuchte, mein Stern, leuchte" im Kino ein ausgesprochener Mißerfolg. Dagegen stellten sich am gleichen Ort zu einer Vorstellung desselben Films im Klub 267 Interessierte ein. Es ist auch hocherfreulich zu sehen, wenn in manchen Orten sich die Filmklubs solcher Kinos annehmen, die stillgelegt wurden, sie mit eigenen Mitteln gemeinsam renovieren und dem wertvollen Film erschließen. Wir müssen, glaube ich, diese Prozesse mit aller Intensität und mit Feingefühl fördern; ich bin voller Optimismus, daß wir dabei Erfolg haben werden. Ein Instrument dazu ist die Zentrale Arbeitsgemeinschaft der Filmklubs der DDR, die, gestützt auf ein Netz bezirklicher Arbeitsgemeinschaften, sich vorgenommen hat, die Zuschaukunst, das Kunstverständnis und die Fähigkeit zum Kunstgenuß in Breite und Tiefe zu fördern.



Bedürfnisse erkennen und fördern

Wenn wir darin übereinstimmen, daß Kunst für die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit notwendige — originale Erkenntnisschöpfung ist, dann ist wohl alles, das nicht originale Erkenntnis artikuliert, sondern bestenfalls vorgefertigte Erkenntnis in gefälliger Gestalt wiederholt, man könnte auch sagen triviale Selbstverständlichkeiten auffrisiert, keine Kunst.

Sich in diesen Fragen konkret, d. h. im einzelnen Kunstwerk auszukennen, also sozialistischen Kunstverstand zu beweisen, setzt Erziehung voraus. Das kann nicht Sache der Filmproduzierenden allein sein. Der entscheidende Schritt bei der Herausbildung künftiger Zuschaukunst, der Liebe zu qualitätsvoller Kunst, der Ablehnung von Trivialkunst muß im Schulwesen getan werden. Sowjetische Untersuchungen haben ergeben, daß Kinder unschwer auch „komplizierte" Filme genießen können. Man darf ihnen diese Liebe nur nicht dadurch austreiben, daß man den wertvollen Film vornehmlich als Transportmittel für Bildungsinhalte ansieht.

Die Bedürfnisse unserer Zuschauer immer besser zu erkennen, die Faktoren, die ihre Entwicklung fördern und hemmen, zu beherrschen, ist Vorbedingung zum Entstehen eines weitgefächerten Spektrums solcher Werke, die diese Bedürfnisse vom Anspruchsvollsten bis zu den Unentwickelten immer besser, qualifizierter und differenzierter befriedigen. Noch lange haben wir nicht jene Breite und Vielfalt erreicht, von der besonders auf der 6. Tagung des ZK der SED die Rede war, die jede Zuschauerschicht befriedigt und jedem einzelnen vorwärtshilft bei der Ausprägung seiner sozialistischen Persönlichkeit. Noch längst haben nicht alle Verantwortlichen erkannt, daß es keine Mißachtung oder gar Verteuflung irgendeines Genres geben kann, noch längst nicht alle Künstler sind sich der Verantwortung bewußt, kein einziges Genre der Propaganda antisozialistischer Lebenshaltungen zu überlassen.

Bemühen um Unterhaltung

Insbesondere das Bemühen um eine Unterhaltung auf sozialistische Weise ist ein Vielfrontenkampf. Zum Beispiel gegen zählebigen schlechten





Den Bedürfnissen der Zuschauer entsprach der 1957 uraufgeführte Film „Vergeßt mir meine Traudel nicht" von Kurt Maetzig, was die gute Publikumsresonanz bewies. Szene mit Eva-Maria Hagen und Horst Kube – Foto links.

Eine der erfolgreichsten Satiren der frühen Phase des DEFA-Films war „Der Hauptmann von Köln" (1956) von Slatan Dudow mit Rolf Ludwig in der Titelrolle – Foto unten.

Ein interessanter, wenn auch nicht in jeder Hinsicht gelungener Versuch einer Satire aus der Gegenwart: „Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow" (1973), inszeniert von Siegfried Kühn. Szene mit Fritz Marquardt – Foto oben links.

Nicht alle Filme mit Gegenwartsproblematik stehen so hoch in der Gunst wie „Zum Beispiel Josef" von Erwin Stranka aus dem Jahr 1974 – Foto oben rechts.

Fotos: Linke; DEFA-Wenzel (2); DEFA-Lück; DEFA-Zillmer



Geschmack, um die Immunisierung gegen die Verfallsprodukte der imperialistischen Massenmanipulation. Es ist aber zugleich ein Kampf um freieren Umgang der Kunst mit dem Material, das unsere sozialistische Wirklichkeit uns schaffenden Künstlern bietet.

Was hat uns wohl so lange gehindert, auf dem Gebiet der Komödie, des Lustspiels und der Musikalkomödie Besseres zu leisten? Mir scheint, daß da nicht nur künstlerisches Unvermögen oder falsche thematische Vorgaben im Spiel waren, sondern auch ein gewisses vulgarisierendes Mißverständnis der Widerspiegelungstheorie. Zwar hat uns unsere Partei hiervor immer wieder gewarnt – ich erinnere an die Rede Kurt Hagers auf dem 6. Plenum des ZK –, wohl aber ist der Kampf um die Weiterführung des sozialistischen Realismus zugleich ein Ringen um das neue Publikum. Und es ist auch ein Kampf gegen abstrakte ästhetische Kriterien, die zu sehr jenseits der wirklichen Beziehungen zwischen künstlerischem Fortschritt und dem Gesellschaftsfortschritt stehen.

In der Komödie wird es eben eklatant, daß die Kunst keineswegs nur einfacher Reflex, spiegelartig totes Abbild, wie Lenin sagt, der vorgegebenen Wirklichkeit ist, sondern zugleich ein Gegenbild, das sich der Wirklichkeit entgegenstellt, wie der Gegenplan dem Plan, ihm widersprechend und ihn gerade dadurch bestätigend. Dieses komödienhafte Gegenbild enthält immer – will es doch verändernd wirken – Verzerrung, Übertreibung, Nichtangemessenes, durchaus Unvorschriftsmäßiges, Paradoxes, eben Komisches. Es kann nicht zugleich repräsentativ für die Gesellschaft sein, wie es zu Unrecht häufig gefordert wird. Leider begegnet man auch häufig der voreingenommenen Auffassung, die das Heitervergnügliche, Unterhaltende in der Nähe des Seichten, Trivialen sucht. Nein, gerade auf diesem Gebiet brauchen wir weltanschauliche Prägnanz und hohe Kunstqualität, die allerdings auch entsprechende Zuschauer voraussetzt. Man darf hier wohl Shakespeare anführen, der sagte: „Um ernst zu sein, genügt Dummheit, während zur Heiterkeit ein großer Verstand unerläßlich ist."

Fragen der Gestaltung

Wir müssen stets nicht nur die geistig-weltanschaulichen Werte und Wirkungen unserer Kunst im Auge haben, sondern in wachsendem Maße die ethischen Wirkungen.
Welche gestalterischen Mittel angewandt werden müssen, um diese Akzentverlagerung zu bewirken, kann wohl kaum vorausgesagt werden. Die Praxis muß hier der Theorie vorangehen und vieles ausprobieren. Ich glaube zum Beispiel, daß mit der stärkeren Hinwendung zu Fragen der ethisch-moralischen Formung Vorgaben, Angebote, Modelle sozialistischer Lebenshaltungen eine größere Rolle als bisher in unseren Filmen spielen müssen.
Bei den daraus resultierenden Problemen tauchen viele Gestaltungsfragen auf, zum Beispiel nach der für solche Werke besonders geeigneten Dramaturgie, der Frage, ob die angestrebten Wirkungen vornehmlich durch das Bild oder durch das Wort vermittelt werden; ja, sie finden ihren Reflex in den Diskussionen über verbal oder gestisch betonte Schauspielkunst.
All diese Überlegungen beziehen sich letztlich auf die Aufgabe, das gewaltig gewachsene Spektrum der ästhetischen Erwartungen unserer Zuschauer besser zu bedienen. Zur Zeit – so scheint mir – gelingt uns das relativ schlechter als in der ersten Produktionsperiode der DEFA. Wir erfüllen wohl nur punktuell und diskontinuierlich die Wünsche unserer Zuschauer, sei es nach geistvoller Vergnüglichkeit, nach hohem Kunstgenuß oder nach leicht zugänglicher Kunst aller Genres.
Die Film- und Fernsehleute der DDR stehen aber nicht allein. Wir haben in dieser Hinsicht nicht nur aus unseren Traditionen, erfreulichen und schmerzlichen Erfahrungen zu lernen, sondern in nicht minderem Maße aus denen unserer sozialistischen Bruderländer. Das Feld der Erfahrungen und Wirkungen sozialistischer Filmkunst wird sich durch die Integration ausweiten.
(Auszüge aus einem redigierten Referat, das DEFA-Regisseur Prof. Dr. Kurt Maetzig anläßlich des 20jährigen Jubiläums der Babelsberger Filmhochschule vortrug.)

Regimantas Adomaitis: »Fragen Sie nicht, ob ich gut war...«







Es war in Potsdam, im Hotel, vor ein paar Monaten. Ich blicke auf, schaue noch einmal hin – ein bekanntes Gesicht, der namhafte sowjetische Schauspieler Regimantas Adomaitis, der Francisco in „Das süße Wort Freiheit", der Wolz in „Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten".
Ratlosigkeit. Die Beine sind bereit zum Aufspringen – wann hat man ihn schon mal so in Reichweite! Aber – mein Schulrussisch? Er dreht wieder bei der DEFA, in Kurt Maetzigs Film „Mann gegen Mann". Eine Hauptrolle. Journalistenehrgeiz: Das Gespräch muß stattfinden, russisch, französisch, ein paar Brokken deutsch. Er ist ein liebenswürdiger Gesprächspartner, und ein geduldiger. Das weiß ich noch von der ersten Begegnung im vergangenen Jahr bei der „Wolz"-Premiere. Ein sehr engagierter Adomaitis damals: „Nicht ich habe diese Figur geformt, sondern sie mich. Die Tragik eines Menschen, der trotz seiner immensen Werte scheitert, hat mich tief berührt." Wolz – ein starker, eigenwilliger Charakter. Man ist solche Helden gewöhnt bei Adomaitis, „vielleicht ist es mein Aussehen, das die Regisseure dazu verführt, mich mit solchen Rollen zu besetzen".
Er hatte vor zehn Jahren nach Physikerdiplom und anschließendem Schauspielstudium im Film debütiert mit „Niemand wollte sterben", als litauischer Bandenführer Donatas, ein hitziger Mann, der in den Nachkriegsjahren aus persönlichen Rachemotiven zum Verbrecher wird. Dann „Verschwörung in Wladiwostok". Adomaitis als großherziger, standhafter Revolutionär Sergej Laso, „aus meiner heutigen Sicht fast ein wenig zu heldenhaft".
Ein Höhepunkt seiner Laufbahn: Kosinzews „König Lear". Sein Edmund war ein Rebell von geschliffener Intelligenz, der die Fäden seiner Intrigen mit spielerischer Lust zieht. „Ich durfte ihn nicht als einen Miniatur-Jago spielen, wie man das so oft schon sah. Abgesehen von meiner Überzeugung, daß es absolut schlechte oder gute Menschen nicht gibt, würden mir die Zuschauer eine solche platte Darstellung auch nicht mehr glauben. Unser Wissen vom Menschen hat sich so erweitert, daß die Kunst sich keine Lügen, also auch keine Schablonen, mehr erlauben kann."
Drei Jahre später dann wieder ein Film bei Shalakjavicius, dem Regisseur, der ihn entdeckt hatte, und mit dem er insgesamt fünf Mal zusammengearbeitet hat. Zufall? „Ich liebe an ihm seinen scharfen Verstand. Er denkt nicht nur klug, sondern auch originell. Hinzu kommt sein Temperament. Er beherrscht die Synthese zwischen rationellem Denken und Leidenschaft."
„Der Francisco in diesem Film, ‚Das süße Wort Freiheit', war eine schwierige Aufgabe. Dieser Mann, in dessen Geschäft ein Tunnel zur Befreiung politischer Gefangener gebaut wird, war ein dynamischer Charakter, ähnlich den Helden meiner bisherigen Filme. Aber ich mußte seine Vitalität gewissermaßen in einen Käfig sperren, ihn ganz diszipliniert spielen. Wenigstens einmal wollte ich ihn explodieren lassen, aber der Regisseur ließ es nicht zu."
Ist solche Art Unfreiheit gut oder schlecht? „Das ist sehr relativ. Shalakjavicius hat einen starken Willen und kann suggerieren. Natürlich leidet man dadurch an seiner eigenen Freiheit. Ein Schauspieler hat oft andere Vorstellungen als der Regisseur. Und wenn er viel anbietet und sich viel Freiheit nimmt, dann muß der Regisseur das Gesamte in der Hand halten, wie ein General seine Armee. Talentierte Regisseure können das, Tarkowski beispielsweise oder Egon Günther, den ich auch persönlich sehr schätze."
Nun der fünfzehnte Film des 38jährigen Schauspielers, „Mann gegen Mann", „eine außerordentlich interessante Rolle. Dieser Mann hat schwere Schicksalsschläge erduldet. Als er aus dem Krieg zurückkehrt, hat seine Frau einen anderen geheiratet, weil sie glaubt, er sei gefallen. Der andere wird durch eine Mine getötet, indirekt ist er daran schuld. Aus dieser seelischen Last resultiert seine charakterliche Eigenheit, seine besondere Einstellung zur Umwelt. Er ist etwas sonderlich geworden, versteckt seine Gefühle". Wie stellt er ihn dar?
„Ich betrachte ihn als einen sehr sensiblen Menschen und als einen, der sich auf seine Weise ans Leben angepaßt hat. Ein Mensch mit solchen Erfahrungen verhält sich anders als gewöhnliche Leute. Er ist vorsichtiger, denn er ist leichter verletzbar, und er ist verschlossen.
Im Verlauf des Films ändert sich sein Verhalten. Es gibt Wendungen zum Guten, aber auch einen erneuten Schock. Wie ich das darstelle, läßt sich schwer mit Worten ausdrücken. Übrigens, fragen Sie nicht, ob ich gut oder schlecht gespielt habe. Immer wenn ich mich zum ersten Mal in einem Film sehe, überschlagen sich meine Gefühle. Und objektiv kann ich nicht sein ..."









Fotos: GÜNTER LINKE
Text: MARLIS LINKE



Mann gegen Mann

Nach Kriegsende kehren zwei Männer zu ihrer Frau zurück. Nicht zu ihren Frauen, nein, zu derselben Frau. Als der eine vermißt war, hatte sie den anderen geheiratet.

Die beiden Männer, unerwartet mit dieser Situation konfrontiert, suchen nach einer Lösung, einer schnellen Entscheidung. Wer lebend den verminten Wald durchquert, soll zu der Frau gehen. Robert Niemann gelingt es; aber das Wiedersehen bleibt kühl. Sie will ihn nicht. Ihre Gedanken, ihre Liebe sind bei dem anderen, der von einer Mine zerrissen wurde.

Robert Niemann macht sich wieder auf den Weg, allein gelassen, dies alles nicht begreifend. Eines Tages lernt er Anna kennen, die sich mit ihren beiden Kindern ein neues Leben einrichten muß. Robert Niemanns schmerzliche Erfahrungen lassen ihn zögern, eine neue Bindung einzugehen. Dennoch wird aus Sympathie und Zuneigung Freundschaft, Liebe.

Das Vergangene scheint vergessen zu sein und weit hinter ihm zu liegen. Das Leben hat für ihn einen Sinn bekommen. Er weiß, zu wem er gehört. Da lernt er Eduard Torsten kennen, der wie er Minen entschärft. Auch Anna lernt ihn kennen. Und dann gibt es plötzlich jene Situation, die ihn an die Begegnung mit Michael im verminten Wald erinnert. Anna erwartet ein Kind von Torsten. Soll alles wieder so sein wie damals, denkt Niemann, das Duell, der sinnlose Tod von Michael. Er überläßt Anna die Entscheidung . . .

Ein neuer Film von Kurt Maetzig, entstanden nach dem Roman „Das Duell" von Kurt Biesalski. Eine Geschichte voll innerer und äußerer Dramatik, Menschen in konfliktreichen Bewährungssituationen zeigend. Sie verliert sich nicht in episo-





dischen Beobachtungen, flüchtigen Impressionen. Etwas vereinfacht könnte man sie auch als eine „handfeste Geschichte" bezeichnen, die filmische Wirkungselemente ganz bewußt und gezielt einsetzt. Zudem hat sie interessante Rollen, interessante Charaktere verkörpernd. Der bekannte sowjetische Schauspieler Regimantas Adomaitis spielt den Niemann. „Ich erinnere mich gern an diese künstlerische Arbeit", bekennt er in einem Gespräch. Seine Partner sind Karin Schröder, seit langem wieder in einer auffallenden Filmrolle zu sehen, und Klaus-Peter Thiele.

Buch und Regie: Kurt Maetzig; Kamera: Erich Gusko; Darsteller: Regimantas Adomaitis, Klaus-Peter Thiele, Karin Schröder, Martin Flörchinger, Karin Gregorek u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: DDR (1976)







Sintflut 2. Teil

Turbulentes Geschehen und äußere Spannung charakterisiert auch die Handlung des 2. Teils. Erneut lernen wir Andrej Kmicic kennen, der sich im polnisch-schwedischen Krieg den Verteidigern des Landes angeschlossen hat. Unterwegs zum polnischen Wahlkönig nach Schlesien hat er viele gefährliche Situationen zu bestehen. Er zeichnet sich bei der Verteidigung eines Klosters aus, gerät in Gefangenschaft, wird gefoltert, kann dann jedoch befreit werden. Es fehlt nicht an weiteren Situationen, die ihm Gelegenheit geben, Mut und Kühnheit zu beweisen. „Jerzy Hoffmans Film, diese gigantische Show, kann mit den besten Filmen dieses Typs konkurrieren", ist in einer Rezension zu lesen. Beim Festival der polnischen Spielfilme in Gdańsk 1974 erhielt „Sintflut" den Grand Prix.

Regie: Jerzy Hoffman; Buch: Hoffman, Kersten, Zukrowski; Kamera: Jerzy Wojcik; Darsteller: Daniel Olbrychski, Małgorzata Braunek, Tadeusz Lomnicki u. a.; Format: 70 mm/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Polen (1974); Originaltitel: „Potop"



Sokolovo

Die Handlung des Films ist Tatsachen nachgestaltet, die Ludvik Svoboda in seinem Erinnerungsbuch „Von Buzuluk nach Prag" beschrieben hat. Im Frühjahr 1942 wird in Buzuluk an der Wolga das erste tschechoslowakische Bataillon aufgestellt. Wenige Monate später erhält es seinen ersten größeren Kampfauftrag. Es soll in der Gemeinde Sokolovo strategisch wichtige Zufahrtswege verteidigen. „Wir wollten an Hand von Fakten möglichst authentisch die Kampfmotive erfassen, warum eigentlich eine Handvoll tschechischer und slowakischer Soldaten so tapfer der Übermacht standhielt, welches die inneren Beweggründe dazu waren", äußerte sich Regisseur Otakar Vavra in einem Interview. Um den authentischen Charakter zu verstärken, entstanden viele Szenen an den Originalschauplätzen.

Regie: Otakar Vavra; Buch: Vavra, Fabera, Sigurwoski; Kamera: Andrej Barla; Darsteller: Ladislav Hudik, Wladimir Samoilow, Shanna Prochorenko, Juri Solomin u. a; Format: Breitwand/Farbe; Produktion: ČSSR/UdSSR (1975); Originaltitel: „Sokolowo"

Texte: M. HEIDICKE; Fotos: Progress; Linke (2); DEFA-Göthe (2)



Die Hexen von Salem

1957 erlebte dieser DEFA-Film seine Premiere. Er entstand nach Arthur Millers Bühnenstück „Hexenjagd". Das Drehbuch schrieb der französische Schriftsteller Jean-Paul Sartre. Erzählt wird von tragischen menschlichen Auswirkungen einer sogenannten Hexenjagd ausgangs des 17. Jahrhunderts im amerikanischen Staat Massachusetts. In einer psychologisch verdichteten Handlung verdeutlicht der Film Zusammenhänge zwischen fanatischem Aberglauben und der Bedrohung persönlicher Existenz. Hier liegen auch die Ursachen für die dargestellte Ehebruchsgeschichte, für das Ausloten der Konflikte. Die Ereignisse konkretisieren sich im Schicksal von Elisabeth und John Proctor, die der Hexerei angeklagt werden. Für Arthur Miller war die Handlung eine Art Gleichnis auf moderne „Hexenverfolgung" in Gestalt von Verfolgung fortschrittlich denkender Künstler in den USA. Arthur Miller selbst war davon betroffen. Was die Wirksamkeit des Films angeht, tragen dazu ganz entscheidend die darstellerischen Leistungen von Simone Signoret und Yves Montand bei.

Regie: Raimond Rouleau; Buch: Jean-Paul Sartre; Kamera: Claude Renoir; Darsteller: Simone Signoret, Yves Montand, Mylene Demongoet, Sabine Thalbach u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß: Prädikat: P 18; Produktion: DDR/Frankreich (1957)

Anna Karenina



Dieser sowjetische Ballettfilm (eine Aufführung des Bolschoi-Theaters) entstand nach Handlungsmotiven des gleichnamigen Romans von Lew Tolstoi. „In erster Linie interessierte Stschedrin die innere Welt der Heldin – tragisch in einer Welt voller Lüge und Heuchelei. Schon die Ouvertüre flößt dem Zuhörer eine Empfindung von Unruhe ein, die sich im weiteren Verlauf des Balletts verstärkt; es entsteht eine Spannung, die verstehen läßt, daß Annas Liebe und Anna selbst zum Untergang verurteilt sind", schrieb die sowjetische Ballett-Kritikerin Nina Arkina. Auffallend an der filmischen Adaption ist die Beibehaltung der Bühnenatmosphäre. Allerdings vermittelt sie sich durch den Einsatz filmischer Gestaltungselemente. Totalaufnahmen wechseln mit Naheinstellungen. Nicht nur von einem Blickwinkel aus verfolgt die Kamera das Handlungsgeschehen. Auch der Schnittrhythmus trägt wesentlich zu einer wirkungsvollen künstlerischen Interpretation bei. Mit Maja Plissezkaja wurde eine der bekanntesten sowjetischen Ballettsolisten für die Rolle der Anna verpflichtet.

Regie und Kamera: Margarita Pilichina; Libretto: Boris Lwow-Anochin; Musik: Rodion Stschedrin; Darsteller: Maja Plissezkaja, Alexander Godunow, Wladimir Tichonow u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR; Originaltitel: „Anna Karenina".

18 Stunden bis zur Ewigkeit



Zu den letzten Sommerfilmtagen war Richard Lesters „Musketiere"-Version angelaufen. „18 Stunden bis zur Ewigkeit" stammt vom gleichen Regisseur. Erzählt wird die Geschichte einer Erpressung. Auf einem Luxusschiff sind Sprengsätze angebracht worden. Eine halbe Million Pfund verlangt der unbekannte Erpresser, ansonsten würden in 18 Stunden die Sprengsätze explodieren. Ein Kriminalfilm also, dem es an Spannung nicht mangelt, der die vorgegebenen Möglichkeiten, Dramatik ins Spiel zu bringen, sehr geschickt ausnutzt. Ob der Erpresser sein Ziel erreicht, beantwortet sich in einer aktionsreichen Handlung. Wie die Geschichte ausgeht, soll hier nicht verraten werden. Der Reiz des Films liegt ja gerade darin, sich vom Ausgang der Handlung überraschen zu lassen.

Regie: Richard Lester; Buch: Richard De Koker; Kamera: Gerry Fisher; Darsteller: Richard Harris, Omar Sharif u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: England; Originaltitel: „Juggernaut"

Betrachten wir die Angelegenheit als abgeschlossen



Ein Kriminalfilm, der seine Wirkungen aus der psychologischen Beschreibung bezieht. Ein junger Mann hat einen Mord beobachtet. Er will zur Polizei gehen, unterläßt es aber. Dennoch kann er das nicht vergessen. Als er sich schließlich als Zeuge meldet, wird er verhaftet. Der Mörder hatte ihn als Täter angegeben. Alle Beteuerungen, die Tat nicht begangen zu haben, helfen ihm nicht. Er wird zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt. Ist die Angelegenheit damit abgeschlossen, oder können die Recherchen eines Journalisten seine Unschuld beweisen? Interessant an dem Film ist weniger die Tätersuche. Als Zuschauer weiß man ohnehin, wer den Mord begangen hat. Wichtiger ist die Entlarvung eines Justizskandals.

Regie: Vittorio Salerno; Buch: Augusto Finocchi; Darsteller: Riccardo Cucciola, Enzo Cerusio u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Italien; Originaltitel: „Considerons l'affaire comme termine".

film echo

„BANKETT FÜR ACHILLES"

Die Begegnung mit Karl Achilles ist vielschichtig und lebensnah. Dieser 65jährige Mann hat sein ganzes Leben gearbeitet und wir erleben seinen letzten Arbeitstag im Chemiekombinat mit. Er ist ein reifer Charakter, der mit seinem Betrieb gewachsen ist, der sich entwickelt hat. Er ist mürrisch und herzlich zugleich, unbequem und nachdenklich. Dieser Film, hervorragend mit Erwin Geschonneck besetzt, ist ein Film aus unserem Leben, aus unserer Wirklichkeit. Die Kamera erfaßt eine unverwechselbare, karge Landschaft, die es nötig hat, verändert zu werden.

Karl Achilles geht in Rente. Hat er einen geruhsamen Lebensabend? Ich glaube, mehr als diesen braucht er weiterhin Kontakt zum produktiven Leben, Gedanklichkeit und Zuversicht. Man darf sich nicht zur Ruhe setzen, das ist so, als ob man schon Bilanz gezogen hätte!

Peter Schulze, 1501 Groß-Glienicke

Endlich wieder einmal ein Film, der aus dem Leben gegriffen ist. Das Problem ist interessant in Szene gesetzt und beeindruckt. Besonders hervorzuheben sind die Schauspielerleistungen, allen voran die Erwin Geschonnecks.

Charlotte Schneider, 1197 Berlin

„EIFERSUCHT UND MEDIZIN"

Die Geschichte ist nicht neu, doch der leichte und flüssige Inszenierungsstil Majakowskis macht sie dennoch sehenswert. Man ist gegen Ende des Films fast über sich selbst betroffen, weil man doch bis dahin geschmunzelt hat über diesen unbeholfenen Tölpel, dem nun die Hörner zu schmerzen beginnen, die ihm seine Frau seit langem aufsetzte. Er wird mobil durch ein anonym überreichtes Buch, das jeden Treuebruch festhält. Nun will er wissen und erscheint dem Zuschauer wie ein Poloball, der von einem Spieler zum anderen geschlagen wird und nicht zur Ruhe kommt. Hier bekommt der Film tragikomische Akzente.

K. Meister, 5403 Greußen

„OHNE BESONDERES TATMOTIV"

Wieder ein Film mit Jean-Louis Trintignant. Wieder ein spannender Krimi? Beides stimmt und doch ist dieser Film mehr als ein Krimi herkömmlicher Art. Nicht nur, daß man auf gesellschaftliche Bezüge förmlich gedrückt wird, hier stellt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Determiniertheit des Verbrechens.

Nikos Samartzidis, 801 Dresden

film forum



Befriedigendes FICC-Seminar

Der Internationalen Vereinigung der Filmklubs — Fédération Internationale des Ciné-Clubs (FICC) — gehören gegenwärtig nationale Filmklub-Organisationen aus mehr als 35 Ländern an. In ihnen sind etwa 6 Millionen Mitglieder zusammengefaßt. Das teilte FICC-Vizepräsident Prof. Dr. Kurt Maetzig zu Beginn der vierten Tagung ihrer osteuropäischen Regionalgruppe mit, die vom 30. November bis 2. Dezember 1975 in Leipzig stattfand. Durch Verbreitung und Beschäftigung mit Filmwerken, die dem sozialen Fortschritt dienen, humanistische Positionen einnehmen und die Menschenwürde verteidigen, kann die internationale Filmklubbewegung einen außerordentlich wirksamen Beitrag im Sinne der Beschlüsse der Konferenz von Helsinki leisten. Außerdem befindet sich die Filmklubarbeit in Übereinstimmung mit den Prinzipien der UNESCO sowie ihres internationalen Film- und Fernsehrats (IFTC). Maetzig begrüßte als ausländische Teilnehmer Repräsentanten der Filmklubbewegung der ČSSR, Finnlands, Jugoslawiens, Polens, Rumäniens, der UdSSR und Ungarns; außerdem stellte er Gäste aus der Schweiz vor. Der erste Programmpunkt der Konferenz, die vom Sekretariat internationaler Filmorganisationen der DDR ausgerichtet wurde, befaßte sich mit Organisationsfragen der FICC und der Regionalgruppe. Dabei wurde auch eingehend über die Vorbereitungen der nächsten FICC-Generalversammlung gesprochen; sie findet im Oktober 1976 in Potsdam statt. „Tendenzen und Probleme in der Entwicklung der Filmklubbewegung der Länder der osteuropäischen FICC-Region" war das Thema des zweitägigen Arbeitsseminars. Die Delegierten berichteten über Stand, Arbeitsweise, Ergebnisse und Schwierigkeiten der Klubarbeit in ihren Ländern. Es sprachen u. a. Prof. Vedran Gligo (Split) über die Tätigkeit der Filmklubs im Umkreis einer jugoslawischen Arbeiteruniversität, Annelie Kanto (Helsinki) über Ausbildung und Lehrtätigkeit durch den finnischen Filmklubverband, Tibor Kelmen (Budapest) über die Rolle des Pädagogen bei der Verbindung von ästhetischer Erziehung mit Filmklubs, Dmitri Pisarewski (Moskau) über Kriterien und Praktiken der Einschätzung und Auswahl von Filmen für Klubveranstaltungen, Stefan Sedlák (Bratislava) über die Klubs als Erziehungsmittel des sozialistischen Menschen und Henryk Zielinski (Warschau) über Struktur und Methoden der polnischen Filmklubs; Prof. Dr. Kurt Maetzig referierte über die Funktion der DDR-Filmklubs in der zweiten Hälfte der 70er Jahre. Teilnehmer und Gäste äußerten sich befriedigt über die vermittelten Informationen und Erfahrungen. Das gilt auch für die Bezirksarbeitsgemeinschaften der Filmklubs unserer Republik. Das nächste Seminar der FICC-Regionalgruppe findet in der Ungarischen VR statt. Es wird sich mit Aufgaben, Struktur und Methoden der Jugend- und Kinderfilmklubs bfassen.

K. L.



Von heiterer und leichter Muse

Wer in diesem Lexikon eine Begriffserklärung der „Unterhaltungskunst" finden möchte, wird unter diesem Stichwort vergeblich suchen. Darauf machen die Herausgeber schon in ihrem launigen Vorwort aufmerksam. Dafür ist der gesamte Inhalt dieses neuen Taschenbuchs der Künste jener zumindest für die Interpreten häufig gar nicht so „leichten" Muse gewidmet: **„Unterhaltungskunst A–Z"** (Henschelverlag, 1975; Redaktion Gisela Winkler). Das zwölfköpfige Autorenkollektiv betrachtet sein Lexikon selbst als Versuch, als Novum. Und bereits dafür ist ihm zu danken. Denn allein das Sammeln und Ordnen der Begriffe war eine schöpferische Unternehmung. Man betrachte allein das Spektrum: Artistik, Clownerie, Dressur, Kabarett, Magie, Puppenspiel, Schaustellerwesen, Unterhaltungsmusik, Varieté, Vortragskunst, Veranstaltungswesen und Zirkus. Der Band behandelt sowohl die Eigenheiten dieser Genres, die Fach-Termini und historische Entwicklung als auch ihre wichtigsten, namhaftesten Vertreter — sei es als Künstler, Artisten, Autoren, oder als Pioniere und Initiatoren. Ebenfalls reichhaltig berücksichtigt — in Text und Bild — sind die speziell bei jüngeren Lesern populären Solisten und Gruppen wie Hauff/Henkler, Lakomy oder Panta Rhei.
Die Geschichte eines der Zentren der Unterhaltungskunst,





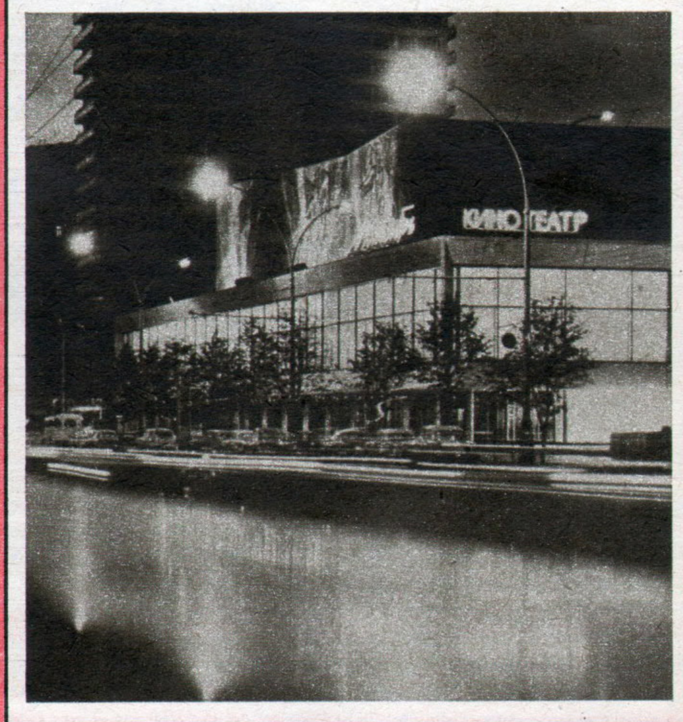
des heutigen Berliner Friedrichstadt-Palastes, zeichnete Wolfgang Carlé nach einer Dokumentation von Heinrich Martens auf: **„Das hat Berlin schon mal gesehn"** (Henschelverlag, 1975; Lektor Gisela Winkler). Die ungemein vielfältige Historie jenes Unternehmens am Spreeufer, erstmalig als Markthalle zu Beginn der „Gründerzeit" errichtet, spiegelt zugleich die soziale und kulturelle Entwicklung der Hauptstadt wider. Diese Beziehungen zwischen den zirzensischen, artistischen und revueartigen Darbietungen mit den allgemeinen gesellschaftlichen Ereignissen von der Kaiserzeit bis in unsere Gegenwart herzustellen, ist das besondere Verdienst der anschaulich geschriebenen und reich bebilderten Publikation. Zugleich erfährt man vielerlei Informationen über andere seiner Zeit in Berlin etablierte Unterhaltungsstätten. Ganz besonders hervorzuheben ist der Umstand, daß die Etappe des Zirkus Schumann zeitweilig abgelöst wurde durch die Ära Max Reinhardt, der das Haus in eine Theater-Arena verwandelte. Und nicht zuletzt bringt der Band Hinweise, daß der Palast in den 20er Jahren auch mehrfach für politische Veranstaltungen genutzt wurde; ein Höhepunkt war die Piscator-Inszenierung „Trotz alledem", die 1925 für Berlins Arbeiter in diesem „Riesenvolkstheater" aufgeführt wurde.

K. L.

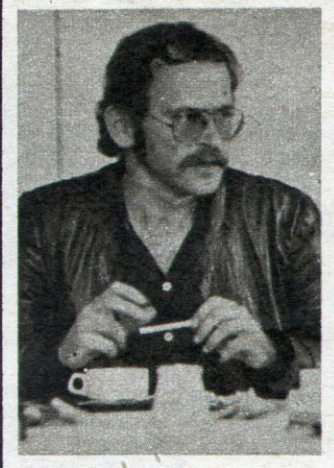
Erfahrungsaustausch

Mitarbeiter aus Bezirksfilmdirektionen der DDR weilten entsprechend dem Plan der Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und der Sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR zu Erfahrungsaustauschen in Moskau, Minsk und Riga. Bei Begegnungen mit Vertretern des sowjetischen Lichtspielwesens in den größten Filmtheatern der drei Städte, u. a. im Filmtheater „Oktober" (Foto), wurden über die Rolle des Films bei der sozialistischen Bewußtseinsbildung sowie zu Fragen des Filmeinsatzes und der Öffentlichkeitsarbeit Meinungen und Gedanken ausgetauscht. Die Delegation war auch in einem Schulkino und bei einem Amateurfilmklub zu Gast. In Riga wurde sie vom Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Kinematographie beim Ministerrat der Lettischen SSR empfangen.

Egon Funke



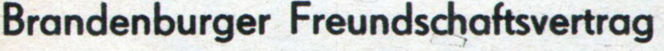




„Steckbrief" in Zwickau

Mit großem Interesse und reger Anteilnahme wurde von Hunderten Bürgern der Stadt Zwickau die Voraufführung des Fernsehfilms „Steckbrief eines Unerwünschten" im Filmtheater „Astoria" nach Vorlage und unter Mitwirkung von Günter Wallraff (Foto) aufgenommen. Leider konnte der Autor nicht an diesem Forum teilnehmen. Dafür beantworteten die Schauspielerin Helga Göring, Autor Gerhard Bengsch, Chefdramaturg Wenzel Renner, Dramaturg Ottomar Lang und der Sekretär bei der SED-Kreisleitung Adolf Gawronek (Foto v. l. n. r.) die vielen Fragen der Besucher, in denen sowohl die Bedeutung, die Arbeit an diesem Film, aber auch die Frage nach der gesellschaftlichen Ausstrahlungskraft zum Ausdruck kamen. Durch persönliche Episoden und Erlebnisse der Gestalter des Fernsehfilms wurde deutlich, welche Anstrengungen und Anforderungen gerade an dieses Werk gestellt wurden. Nach fast zweistündiger Diskussion wurde das Forum mit den besten Wünschen für Günter Wallraff sowie mit viel Beifall für die Filmschöpfer beendet. Anschließend konnten die Autogrammsammler noch Fotos erwerben, wobei das Geld auf das Solidaritätskonto überwiesen wurde.

Helmut Welz, 9502 Zwickau



Brandenburger Freundschaftsvertrag

Das Brandenburger Stahl- und Walzwerk hat seit einiger Zeit einen Freundschaftsvertrag mit dem DEFA-Studio für Spielfilme in Babelsberg. Um diesen Vertrag mit Leben zu erfüllen, besuchen sich die Kollegen beider Betriebe. Sie berichten aus ihrer Arbeit und machen sich mit den einzelnen Problemen vertraut. So trafen sich im Brandenburger Jugendfilmcafé Belegschaftsmitglieder vom Stahlwerk mit Kollegen der DEFA. Von Seiten der Studios waren Regisseur Heiner Carow und Parteisekretär W. Wätzold erschienen; von Seiten des SWB waren der stellv. BGL-Vorsitzende Kutzner, Parteisekretär Debbert und der Technische Direktor Knobloch anwesend. Nachdem der Film „Ikarus" aufgeführt worden war, fand eine Diskussion statt. Es wurde über Fragen der Kindererziehung, über Probleme der Menschen untereinander und über die Verantwortung des einzelnen sowie über die Umwelt des Sohnes Mathias in diesem Film gesprochen. Mehr Veranstaltungen dieser Art werden zur weiteren Gestaltung des Freundschaftsvertrages beitragen.



Michael-Günther Bölsche

filmknobelei

In unserer Januar-Knobelei fragen wir nach einem französischen Schauspieler, der in diesen Tagen seinen sechzigsten Geburtstag feiert. Unsere Fotos zeigen ihn in Szenen drei verschiedener Filme. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages im Wert von 30,—, 20,— und 10,— M zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis zum 11. 2. 1976 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin
Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außer dem Namen des Schauspielers noch die drei Filmtitel nennt, kann einen Sonderpreis (je ein Buch im Wert von 10,— Mark) gewinnen.

Auflösung Filmknobelei
Heft 23/1975

Begriff: Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms
Filmtitel: „Das süße Wort Freiheit", „Iwan Wassiljewitsch wechselt den Beruf", „Die Prämie"
Gewinner: Udo Berger, 7022 Leipzig (1. Preis „Berliner Bilder"); Hilde Bachmann, 65 Gera (2. Preis: „Kaiser Stücke"); M. Schinke, 12 Frankfurt (O.), (3. Preis: „Arbusow Dramen").
Bücher im Werte von 10,— Mark: Dieter Zentgraf, 53 Weimar; Gabriele Baumgart, 806 Dresden; Klaudia Daschkowa, 630105 Nowosibirsk/UdSSR







+ Briefwechsel +

Karina Schumann, 16 J., 321 Wolmirstedt, Samsweger Str. 54
Kerstin Kauer, 14 J., 6428 Mellenbach, Karl-Marx-Str. 98
Uta Handt und Freundin Annegret, 3251 Rathmannsdorf, Kiesgrube 9
Kerstin Richter und Freundin Ramona, 15 J., 8706 Neugersdorf, Lessingstr. 14
Rita Lang und Freundin Maritta, 16 J., 77 Hoyerswerda, Joh.-R.-Becher-Str. 26
Kerstin Hohensee, 15 J., 829 Kamenz, Jesauerstr. 39
Swetlana Iliewa, 17 J., Burgas, Patriach Ewtimi Str. 61, VR Bulgarien
Heike Kaiser, 13 J., 3501 Belkau, Dorfstr.
Christina Meißner, 17 J., 34 Zerbst, Biaserstr. 9
Birgit Dreilich, 7251 Thallwitz, Im Ilsetal 49b
Undine Brauner, 8505 Neukirch, E.-Thälmann-Str. 17
Bettina Wolf, 16 J., 729 Torgau, Bärwinkelstr. 1
Regina und Elisabeth Frey, 17 und 16 J., 8251 Eula, Siedlung 3
Ilona Horchert, 2355 Saßnitz, Rügner Ring 19
Ilona Grunwald, 16 J., 402 Halle, Hegelstr. 73
Jutta Büttner, 23 Stralsund, Lambert-Steinwich-Str. 2
Renate Henning und Freundin Karla, 16 J., 923 Brand-Erbisdorf, Dr.-Wilhelm-Külz-Str. 36 LWH
Regina König, 4308 Thale, LWH Musestieg 5, Zi. 518
Birgit Riedl, 16 J., 13 Eberswalde-Finow 2, Ringstr. 82
Heike Berthel, 16 J., 6501 Kraftsdorf, Str. d. Einheit 10
Petra Herms und Freundin Christine, 16 J., 2381 Bodstredt, Dorfstr. 39
Angelika Kuhn, 16 J., 74 Altenburg, Pestalozzistr. 1
Sylvia Trekel und Freundin Christine, 14 J., 238 Barth, Baustraße 41
Birgit Beer, 15 J., 6501 Kraftsdorf, Str. der Einheit 118
Iwan Georgiew Peitschow, 20 J., Bahnhof Tscherepisch, Bezirk Wratschanski, Priester-Seminar, VR Bulgarien
Marion Heinze und Freundin Ilona, 15 J., 8036 Dresden, Scheidemantel 12
Elke Leonhardt, 15 J., 4101 Döblitz, Dorfstr. 5
Marina Vetter, 14 J., 7817 Schwarzheide-I, Geschwister-Scholl-Str. 17
Heidrun Hügel, 14 J., 7152 Böhlitz-Ehrenberg, Wilhelm-Winkler-Str. 21
Silvia Köckritz, 8606 Sehland/Spree, Ellersdorfer Str. 25
Gabriele Kleinert und Freundinnen Kirsten, Gabriela und Angelika, 15 J., 7901 Holzdorf, Hinzenstr. 140
Andreas Kohlmann, 15 J., 7901 Plossig, Dorfstr. 38
Klaus Schwarz, 15 J., 7902 Annaburg/Cottbus, Siedlung 25
Sabine Hahn und Freundin Martina, 15 J., 3241 Vahlsdorf, Bahnhofstr. 49c
Cornelia Blasche, 14 J., 8020 Dresden, Mockritzer Str. 19
Sibylle Krahn, 14 J., 8281 Ebersbach, Reinersdorfer Str. 11
Silvia Hofmann, 15 J., 8142 Radeberg, Forststr. 35
Ingrid Eisold, 16 J., 8351 Helmsdorf, Schulstr. 15
Angelika Weber, 15 J., 703 Leipzig, Sigebandweg 33
Vera Sotowa, Moskau, 16 J., — 142700, Widnoje Dowostreb, UdSSR
Ramona England, 14 J., 13 Eberswalde, Ringstr. 64
Mariana Stoilowa, 18 J., Plovdiv, Don Str. 1, VR Bulgarien
Cornelia Schmerbruch, 4205 Braunsbedra, Gebrüder-Schmiedeberger-Str. 25

Fotos: Bölsche; Franz; Funke; Küster-Stemmer (2); Progress; Winkler; FSP-Archiv

kurz belichtet

Goethe-Freunde

Es hat sich inzwischen herumgesprochen, daß Egon Günthers DEFA-Film „Lotte in Weimar" eine respektable Adaption des Romans von Thomas Mann ist. Natürlich bleibt es den Kritikern unbenommen, und die Kollegen aus vielen Ländern haben das getan, ihre Meinung über das Werk zu formulieren. Da waren auch kritische, bedenkenswerte Nuancen zu lesen. Im November des vergangenen Jahres ist der Film in der BRD angelaufen. Da traten einige Goethe-Freunde auf den Plan. Mit einem Vokabular, das Johannes R. Becher einmal auf einer Kritikerkonferenz „Sauherdenton" nannte, bezichtigten sie die Inszenierung der Klassiker-Schändung. Sie sprachen, wie das blinde Eiferer so an sich haben, als hätten ihnen der Geheimrat aus Weimar und der Dichter Thomas Mann persönlich dazu das Mandat gegeben. Schon während der Pressekonferenz nach der vielbeachteten Aufführung im Mai 1975 in Cannes hatte ein zahlreichen Schweizer Journalisten unbekannter Schweizer Journalist (?) stumpfsinnige Fragen im Stil der Springerschen „Bild"-Zeitung zur Politik der DDR gestellt. Danach bedrängte er ständig Frau Palmer, ob ihr denn nicht bewußt gewesen sei, daß sie mit ihrer Mitwirkung die DDR „politisch aufgewertet" hätte? Das wurde in der Tonart eines Inquisitors gesprochen. Dieser Tonfall tauchte in mehreren bürgerlichen BRD-Blättern wieder auf. Nicht nur Lilli Palmer werde künstlerisch disqualifiziert, der ganze Film tauge nichts. Und dafür gab es die tollkühnsten Argumente. So: „Nichts wird übersehen. Daß Adele Schopenhauer, gespielt von Jutta Hoffmann mit ihrem offenen Kleinbürgermädchengesicht, daß sie schielt, wird gezeigt. Dem Buch ist Genüge getan. Aber der Zuschauer kriegt keinen Hinweis, ob das nicht vielleicht nur ein Defekt von Frau Hoffmann ist." Geschrieben hat das der deutschsprachige Kritiker eines amerikanischen Senders in Westberlin in einer Springer-Zeitung ... Ja, es ist ein schwerer Fehler des Regisseurs, im Vorspann nicht mitgeteilt zu haben: Jutta Hoffmann schielt in Wirklichkeit nicht!

HORST KNIETZSCH





Wladimir Majakowski – flammender Tribun gegen Opportunisten und Bürokraten – im Stil zeitgenössischer Darstellungen

Aufzug der Feuerwehrleute, die gegen Fahrlässigkeit beim Umgang mit Feuer und Wodka Losungen verkünden

Bei der Verfilmung verwenden die Regisseure Jutkewitsch und Karanowitsch auch Mittel des Puppen- und Zeichentrickfilms (Fotos rechte Seite)
Fotos: Verfasser; Archiv; DEFA-Ebert



Juri Tschernow in der Hauptrolle des Wanja Bratfisch, genannt Pierre Fiedelbratsch



WANZE 75

Das Schaffen der Großen ist nicht der Zeit untertan. Mehr als vier Jahrzehnte sind vergangen, seit es Wladimir Majakowski nicht mehr gibt. Aber die Helden seiner Verse, seiner Poeme und Theaterstücke werden immer wieder zum Leben erweckt – sei es in Buchausgaben oder sei es im Rampenlicht. Bis jetzt noch gegenwärtig und aktuell erscheint uns die Dramatik dieses flammenden Tribuns. Deshalb wurde auch die Zauberkomödie, wie er sie selbst bezeichnete, „Die Wanze" zur Grundlage des Szenariums eines neuen musikalisch-phantastischen Films „Majakowski lacht", der im Mosfilm-Studio entstand. Das ist ein altes Vorhaben des Dichters. War doch der Vorläufer der „Wanze" die Filmvorlage „Vergiß den Kamin". Diese wurde seinerzeit vom Leningrader Filmatelier „Sowkino" angenommen, aber nicht realisiert. Die danach entstandene Bühnenfassung inszenierte 1929 Meyerhold unter Mitarbeit von Schostakowitsch, Rodtschenko und den Kukryniksky. Die Moskauer Premiere war überaus erfolgreich. Übrigens bemühte sich Slatan Dudow 1930 um eine deutschsprachige Aufführung beim Berliner Theater am Schiffbauerdamm, die jedoch nicht zustande kam.

Die unbarmherzige, entlarvende Satire dieser Zauberkomödie gibt den Regisseuren Sergei Jutkewitsch und Anatoli Karanowitsch, die schon vor einigen Jahren Majakowskis „Schwitzbad" verfilmt hatten, die Möglichkeit, einen inhaltlich scharfen politischen Streifen mit vielen formalen Neuererelementen zu drehen. Indem sie die Absicht des Dichters bedeutend erweiterten, deckten die Filmschöpfer das gefährliche Wesen heutigen Kleinbürgertums auf. Das Leben verändert sich. Es verändert sich äußerlich, und jeder „Prisssypkin" paßt sich schnell an. (In der deutschen Übersetzung durch H. Huppert, Verlag Volk und Welt, Berlin, heißt die Hauptfigur „Bratfisch, umbenannt in Pierre Fiedelbratsch"; d. Red.) Diese „Prissypkins" sind sehr lebendig und gleichzeitig schädlich. Deshalb wird auch das Finale des Films anders sein: Prissypkin, den man am Schluß des Theaterstücks als seltenes Exponat eines nicht mehr existierenden Parasitentums in einen Käfig gesperrt hat, lebt ganz auskömmlich unter uns und ist deshalb um so mehr gefährlich, weil ja in der Welt der hartnäckige ideologische Kampf keineswegs aufgehört hat. Die Entlarvung der „Prissypkins" sowie der Leute, die ihnen ähnlich sind, ist wichtig und notwendig. Möglicherweise wird der endgültige Filmtitel auch „Wanze-75" lauten.

Die Verfilmung der dramatischen Werke Majakowskis und speziell dieser Zauberkomödie macht eine besondere Methode erforderlich. Die Regisseure benutzen die ganze Vielfalt der Mittel der kinematografischen Sprache, um den Geist jener Zeit lebendig werden zu lassen und zugleich das Stück unserer Wirklichkeit anzunähern. Daher auch der ungewöhnliche Aufbau des Films: Die Zuschauer erleben auf der Leinwand den schöpferischen Prozeß der Filmaufnahmen mit. So soll der Zuschauer zum Teilnehmer, zum Mitarbeiter der Inszenatoren werden. Man hat auch neue Figuren, die im Stück nicht vorkommen, eingeführt. Der Szenarist und Schriftsteller Alexei Kapler ist eine der Hauptpersonen des Films.

Die Rolle des Prissypkin (Bratfisch) erhielt der Absolvent der Hochschule für Estraden- und Zirkuskunst Juri Tschernow. Den Oleg Bajan (Trampel) spielt Leonid Bronewoi, Madame Renesans (Rinnesans) – Galina Woltschek, die Soja Berjoskina (Birkelein) – Ija Sawwina, den Professor – Michail Glusski. Chefkameramann ist J. Nejman. Zusammen mit den Schauspielern nehmen Puppen und Trickfilmszenen einen bedeutenden Platz ein. Für die Zeichentrickaufnahmen ist W. Pjesskow verantwortlich; die Puppenentwürfe schuf E. Kogan.

FELIX ANDREJEW

Im Zusammenhang mit dieser Majakowski-Verfilmung sei auf den 1965 im Henschelverlag erschienenen Jutkewitsch-Band „Kontrapunkt der Regie" verwiesen, speziell das Kapitel „Meine Arbeit am Werk Majakowskis" und die von Hermann Herlinghaus verfaßte Einleitung.





Aus der Welt des Films

In Leningrad begannen die Dreharbeiten zu der sowjetisch-finnischen Koproduktion „Vertrauen", die von Edvin Laihe und Viktor Tregubowitsch inszeniert wird. Hauptrollen spielen Kirill Lawrow (in der Rolle Lenins) und Irina Miroschnitschenko.

Mit dem Film „Die Befreiung Prags" beschließt Otakar Vávra seine Trilogie über die jüngste Geschichte der Tschechoslowakei. In den Barrandov-Ateliers begannen jetzt die Dreharbeiten.

Der amerikanische Regisseur Sam Peckinpah dreht in der BRD den Film „Das geduldige Fleisch" nach dem Antikriegsroman von Willi Heinrich.

Einen Film über die Ära des McCarthyismus in den USA und die Verfolgung eines progressiven Schriftstellers in jener Zeit dreht der amerikanische Filmkomiker Woody Allen. Die Hauptrolle spielt Zero Mostel, selbst ein Verfolgter McCarthys.

Eine Filmkomödie über „hohe Politik" und Entwicklungshilfe drehte Roger Hanin. In dem Film „Der falsche Po" spielt Bernard Blier einen kleinen Geheimagenten.



„Die Lehrerin und der Teufel" ein Roman von Giuseppe Fava, will Luigi Zampa mit Sophia Loren (Foto), Burt Lancaster, Franco Nero und Jean-Louis Trintignant verfilmen.



Nach einem Buch von Zdeněk Svěrák und Ladislav Smoljak dreht Oldřich Lipsky (Foto) eine neue Filmkomödie: „Mareacka, gib mir die Feder!"

Den Anzengruber-Roman „Der Sternsteinhof" verfilmt der westdeutsche Regisseur Hans W. Geisendörfer mit Agnes Fink, Elfriede Kuzmany und Gustl Bayrhammer.

Eine Episode aus dem zweiten Weltkrieg, die abenteuerliche Fahrt tschechischer Schiffer auf der Elbe nach Prag mit wichtigem Nachrichtenmaterial, behandelt der Film „Das Kap der guten Hoffnung", den Ota Fuka inszeniert.

Serge Mikaeljan (Die Prämie) bereitet einen Film „Der Tag des Friedens" nach einem Szenarium von Waleri Fried und Juli Dunski vor.

Nach einem Buch von Aleksander Scibor-Rylski dreht Haakon Sandoy den Film „Dagny" in Koproduktion Polen–Norwegen. Es ist die Biografie der norwegischen Pianistin und Schriftstellerin Dagny Juel, der ersten Frau von Stanislaw Przybyszewski, des polnischen Romanciers und Dramatikers.

Die Zahl der Kinobesucher in der Ungarischen Volksrepublik hat sich im letzten Jahr weiter stabilisiert. Im ersten Halbjahr 1975 wurden 37,8 Millionen Besucher gezählt. Das Filmwissenschaftliche Institut vertritt in einer Analyse die Auffassung, daß neben guten Filmen auch neue und moderne Filmtheater für den Besuch ausschlaggebend sind.

In Rom verstarb der italienische Filmkritiker und Regisseur Luigi Chiarini im Alter von 75 Jahren. Chiarini war auch von 1963–1968 Leiter der Filmbiennale in Venedig.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: Linke (2), Komorowski, Mosfilm, Hungaryfilm, Archiv (2),



Kleinbürger

Leonid Gaidai hat eine neue Komödie gedreht: „Das kann nicht sein". Auf der Leinwand werden die Helden der Erzählungen „Schuld und Sühne", „Ein heiteres Abenteuer" und „Hochzeit" von Michail Sostschenko lebendig. Kleinbürger, erfolglose Bräutigame, von deren Mißgeschick auch in der Komödie die Rede ist. Karikaturen aus satirischen Zeitschriften der 20er Jahre erscheinen, die den Zuschauer in die Atmosphäre jener Zeit versetzen, als kleine Gauner versuchten, sich dem sozialistischen Aufbau geschickt zu entziehen. Die Filmschöpfer haben viele Städte in der Sowjetunion besucht, um eine große Genauigkeit der äußeren Merkmale jener Jahre zu erreichen – sie fanden sie in Astrachan: kleine dörfliche Häuschen, Kopfsteinpflaster, kleine Villen und Kirchen. So entsteht in Gaidais Film mit Oleg Dahl und Swetlana Krjutschkowa (unser Bild) und vielen anderen bekannten Schauspielern ein echtes Bild jener bewegten Jahre.

Wie sich die Bilder gleichen...

... der beiden Handstand übenden Gestalten. Es sind keine Spitzensportler – beim Training mit der Kamera beobachtet, die sich auf die kommenden Olympischen Spiele in Montreal vorbereiten. Nein! Es sind ganz einfach zwei Vollblutkomödianten in des Wortes bestem Sinne. Winfried Glatzeder und Lembit Ulfsak. Beide verkörpern in zwei unterschiedlichen Filmen den Till Eulenspiegel, der eine den im Mittelalter durch deutsche Lande ziehenden Schelm (in DEFAs „Till Eulenspiegel"), der andere in einer sowjetischen Verfilmung den de Costerschen Ulenspiegel während der flämischen Befreiungskriege. Und in beiden Filmen bleibt dem Till nicht der Handstand erspart. Da beide ein Double verschmähen, zumal bei so leichten Szenen, bleibt ihnen halt vor dem Ernst der Arbeit nicht der Schweiß im Training erspart.





Wahlkampf



Verjeat, fünfzigjährig, ist ein zäher gerissener Polizist, Chef der Kriminalpolizei einer großen Provinzstadt, durch und durch ehrlich. Lardatte, sein Gegenspieler, 35, ein junger Wolf der Politik, Karrierist, voller Charme, aber unerbittlich. Das sind die beiden Männer, die in „Adieu Hühnchen", einem neuen Film des Franzosen Pierre Granier-Deferre, aufeinandertreffen. Die Handlung beginnt mitten im Wahlkampf. Ein Mann wird getötet. Der Kampf zwischen dem Kriminalpolizisten und dem Politiker wird unerbittlich bis zum Sieg des einen über den anderen geführt. Unser Bild zeigt Lino Ventura als Verjeat und Patrick Dewaere als seine rechte Hand.

★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

HOLLYWOOD



Die amerikanische Traumstadt in den 30er Jahren – der Tanz ums Goldene Kalb wird in dem Roman der Schriftstellerin Nathanael West „Der Tag der Heuschrecke" lebendig. Nach mehreren Jahren hartnäckiger Auseinandersetzungen konnte der Engländer John Schlesinger diesen kritischen Roman schließlich für die Paramount verfilmen. Als Beispiel für diese extravagante und ungewöhnliche Welt steht in Roman und Film Faye Greener (Karen Black – unser Bild), eines jener vielen wasserstoffblonden Starlets, die durch die Filmmetropole stelzt und auf den Tag der Entdeckung oder den millionenschweren Galan hofft.

★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★

Zeitbild



Das schwere Leben der Arbeiterklasse in den 30er Jahren, aber auch der Kampf gegen das faschistische System spiegelt sich in Tibor Derys Roman „Die Antwort" in der Gestalt des Arbeiterjungen Bálint Köpe wider. Durch viele Kämpfe hindurch bleibt er seiner Überzeugung vom Sieg treu. Ihm gegenüber steht der Professor Farkas, der keinen anderen Ausweg aus allem sieht als den Selbstmord. Nach Derys bedeutendem literarischen Werk schuf Eva Zsurzs einen achtteiligen Fernsehfilm mit Ferenc Bessenyei und Mari Töröcsik (unser Bild) sowie Eva Ruttkai, Imre Sinkovits und Károly Kuna.

DAS NEUE GESICHT



Sie ist nicht mehr zu den jüngsten Entdeckungen zu zählen – ihr Debüt liegt schon ein paar Jahre zurück. Und doch schlug ihre große Stunde im Film eigentlich erst im letzten Jahr, als ihr Andrzej Wajda in seinem großartigen Schauspielerkollektiv seines Films „Das gelobte Land" die Rolle der schönen Anka, eine der beiden weiblichen Hauptrollen anvertraute, an der Seite Daniel Olbrychskis. Und vor wenigen Wochen hatte das polnische Filmpublikum Gelegenheit, sie in einer weiteren Literaturverfilmung, in „Nächte und Tage" zu sehen. Anna Nehrebecka, heute 28 Jahre, kommt von der Warschauer Theaterhochschule, gehört zum Ensemble des Polnischen Theaters und hat bisher in Episodenrollen in Spiel- und Fernsehfilmen mitgewirkt. Wajdas und Antczaks Filme können ihr zum Durchbruch verhelfen – ihren Typ trifft man unter den jungen polnischen Schauspielerinnen kaum. Übrigens hat sie im letzten Jahr bereits unsere Republik besucht – anläßlich der ersten Aufführung von Wajdas Film „Das gelobte Land".

Stürmischer Wein

Václav Vorlíčeks neuer Film „Stürmischer Wein" spielt in einer LPG in Südmähren im Jahre 1968. Einige allzu unternehmungslustige und egoistische Bauern versuchen, in der Weinproduktion zu spekulieren und hohe Gewinne zu erzielen. Wobei sie natürlich in erster Linie an die eigene Tasche denken. „Es ist eine Geschichte, in der die kleinen Begebenheiten von großer Tragweite sind und typisch für einen bestimmten Zeitabschnitt der Entwicklung sind", sagt Vorlíček. „Man könnte sagen, daß mein Film in das Genre der Komödie gehört, aber er unterscheidet sich von denen wesentlich, die der Zuschauer von mir zu sehen gewöhnt ist. Diesmal handelt es sich um eine politische Satire. Und der Hauptheld ist der Vorsitzende der LPG – ein Mann mit einer hohen Moral". Diese Rolle verkörpert Vladimír Menšík, meist als Komiker eingesetzt. Unser Bild zeigt Vladimír Hlavatý und Božidora Turzonová.



Unsere Film-Melodie

...war voll Vertraun

Aus dem DEFA-Film „Ikarus"
Text: Bettina Wegner
Musik: Peter Gotthardt
Foto: DEFA-Kuhröber

War voll von Liebe und war voll Vertraun
und Wärme war um ihn und sehr viel Zeit.
So konnte er sich große Flügel baun,
und alles in ihm schien unendlich weit.

Da war es schließlich möglich, daß er flog,
die Erde blieb unter ihm zurück.
Bis man die Wärme von ihm nahm und ihn belog.
Da blieb vom ganzen in ihm nur ein Stück.

So fiel er nieder, stürzte und zerbrach.
Wer sagt, er wäre nie geflogen, lügt.
Nun tragt ihm die zerbroch'nen Flügel nach
und sorgt dafür, daß er noch einmal fliegt.



Klavier

C D C G C G D C D G G7+

1. War voll von Lie-be und war voll Ver- trau'n und Wärme war in ihm_ und
3. So fiel er nie- der, stürzte und zer- brach. Wer sagt: er wäre nie_ ge-

em7 A7 D C G

1. sehr_ viel Zeit. So konnte er sich große Flü-gel bau'n und
3. flo- - gen, lügt! Nun tragt ihm die zer-brochnen Flü-gel nach und

C D C G E4 E A4 / A / 1

1. al- les in ihm_ war_ un- end- lich weit_ un- end- lich weit.
3. sorgt_ da- für,_ daß er_ noch ein- mal fliegt,_ noch ein- mal fliegt.

Fine

C D C G D C D G G7+

2. Da war es schließlich mög-lich, daß er flog. Die Er-de blieb_ un- ter

em7 A D C G

2. ihm_ zu- rück. Bis man die Wärme von ihm nahm und ihn be- log...

Da capo al Fine